Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubets, Kamen.

Nr. 145 (1. Blatt) | **Mittwoch, den 24. Juni 1925** | **53. Jahrgang.**

Deutschlands Wohnungsnot.

Im Wohnungs- und Siedlungs-Ausschuß des Reichstags berichtete Reichsarbeitsminister Dr. Brauns über die Lage im Wohnungsbau.

Er bezifferte den Fehlbetrag an Wohnungen im ganzen Reich auf 600 000. Der Neubedarf an Wohnungen sei auf mindestens 150 000 für das Jahr anzunehmen. Ziel der Wohnungspolitik müsse es sein, den jährlichen Neubedarf zu decken und den Rest nach und nach zu beseitigen. Für die Jahre 1923 und 1924 bezifferte der Minister den Zugang an Wohnungen auf etwas über 100 000. Er wies darauf hin, daß das Bauen zurzeit fast doppelt so teuer wie im Frieden sei. Den jährlichen Neubedarf würde man bei Aufwendung von 900 Millionen Mark öffentlichen Zuschüssen decken können. Zur Beseitigung des gegenwärtigen Fehlbetrages an Wohnungen in sechs Jahren müßten außerdem jährlich 100 000 Wohnungen ohne Zuschüsse erstellt werden, oder wenn man jährlich nur 750 Millionen Mark öffentliche Mittel aufwenden wolle, 125 000 Wohnungen ohne Zuschüsse. Auch bei solch riesigen Aufwendungen werde immer noch eine große Lücke bleiben.

Die Aufwendungen in den einzelnen Ländern für den Wohnungsbau seien sehr verschieden, am höchsten seien sie in Preußen mit 14 v. H. der Friedensmiete, sie gingen aber bis unter 3 v. H. herunter. Nach Berichten der Länder sei für das Jahr 1925 mit einem Gesamtaufwande von fast ½ Milliarde Reichsmark für Förderung des Wohnungsbaues zu rechnen. Die gesetzliche Miete sei zurzeit im Durchschnitt 25 v. H. unter der Friedensmiete. Es sei fraglich, in welchem Umfange dieser Betrag für höhere Aufwertung der Hypotheken, für den Finanzausgleich und für den Wohnungsbau verwendet werden solle. Nach den gemachten Ausführungen müsse für den Wohnungsbau ein Betrag in Höhe von mindestens 15 v. H. der Friedensmieten aufgewendet werden.

Die Sparer bei Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg empfing in Gegenwart des Reichsjustizministers die Vertreter der in der „Arbeitsgemeinschaft der Aufwertungsorganisationen" zusammengeschlossenen Verbände. Oberlandesgerichtspräsident a. D. Dr. Best, Amtsgerichtsrat John, Prof. Dr. Großmann, Dr. Krentz (Rentnerbund), Riemer (Reichsverband der Kriegsbeschädigten), und Oberleutnant a. D. Gaebler (Verband der Kriegsbeschädigten im Kyffhäuserbund). Oberlandesgerichtspräsident Best trug dem Reichspräsidenten die Entwicklung der Aufwertungsfrage, die gegenwärtige Kompromißvorlage und die Forderungen und Wünsche der Gläubiger und Sparer vor. Universitätsprofessor Dr. Großmann behandelte das Aufwertungsproblem vom wirtschafts-wissenschaftlichen Standpunkt, Dr. Krentz im besonderen die Lage der Rentner und die Frage der Rückwirkung der Aufwertung; Riemer und Gaebler legten die Wünsche der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen und die wirtschaftliche Notlage dieser Kreise dar, und Amtsgerichtsrat John sprach besonders über die Aufwertung öffentlicher Anleihen, der Bankguthaben und der Abgeltungsverordnung. Der Reichspräsident erwiderte, daß er in Verbindung mit der Reichsregierung die ihm vorgetragenen Wünsche einer eingehenden Prüfung unterziehen und beraten werde.

Der Landwirtschaftsrat beim Präsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing weiter in Gegenwart des Reichskanzlers und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft den Vorstand des deutschen Landwirtschaftsrats Präsident Dr. Brandes, die Vizepräsidenten Mittermayer und Steiger sowie geschäftsführendes Vorstandsmitglied Dr. Kutscher und nahm von ihnen die Glückwünsche des deutschen Landwirtschaftsrats und einen Ueberblick über die Lage der Landwirtschaft entgegen.

Kleinarbeit im Reichstag.

Beim deutsch-schwedischen und deutsch-finnischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrage dankt Abg. Schücking (Dem.) in der Dienstag-Sitzung im Namen der deutschen Gruppe der interparlamentarischen Union dem Außenministerium für den Abschluß dieser Verträge. — Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) begrüßt die Verträge und dankt dem schwedischen Volke für die Hilfe in der Not nach dem Kriege (Beifall). — Auf Antrag des Abg. v. Freytagh-Loringhoven (Dntl.) werden die Vorlagen dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung eines von dem Abg. Müller-Franken (Soz.) eingebrachten Gesetzentwurfes zur Verlängerung der Dauer der

Erwerbslosenunterstützung im besetzten Gebiet.

Der Ausschuß schlägt vor, den Gesetzentwurf abzulehnen, aber die Reichsregierung zu ersuchen, 1. von ihren Befugnissen aus der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge zugunsten der Arbeitslosen im besetzten Gebiet den notwendigen Gebrauch zu machen und insbesondere, soweit es die Lage des Arbeitsmarktes erfordert, die Dauer der Unterstützung über 26 Wochen hinaus bis auf ein Jahr zu verlängern; 2. für die vermehrte Zuweisung öffentlicher Aufträge und Bereitstellung ausreichender Notstandsarbeiten im besetzten Gebiet zu sorgen und 3. sicherzustellen, daß die Gemeinden des besetzten Gebietes denjenigen Arbeitslosen, die die Wohlfahrtspflege in Anspruch nehmen müssen, eine wirksame Fürsorge zuteil werden lassen. — Abg. Kirschmann (Soz.) hält den sozialdemokratischen Gesetzentwurf aufrecht. — Abg. Esser (Ztr.) erkennt die außerordentliche Notlage im besetzten Gebiet an. Seit dem 10. April habe sich das Verhältnis der Erwerbslosen im besetzten Gebiet allerdings wesentlich gebessert. Der Gewerkschaftsvertreter Mayer-Düsseldorf habe den neuen Maßnahmen zur Fürsorge für die Erwerbslosen im besetzten Gebiet zugestimmt. (Hört, hört, rechts. — Zwischenrufe b. d. Soz.) Für die Verlängerung der Erwerbslosenunterstützung bis zu einem Jahr seien die entsprechenden Verfügungen vom Arbeitsminister bereits ergangen. — Der Ausschußantrag wird in namentlicher Abstimmung mit 199 gegen 158 Stimmen angenommen, unter Ablehnung des von sozialdemokratischer Seite eingebrachten Gesetzentwurfs.

Darauf beschäftigt sich das Haus mit der

Pachtschutzordnung.

Abg. Dr. David (Soz.) polemisierte gegen die Großpächter.

Es sprachen noch Domsch (Dntl.), Wilkens (Ztr.), Westermann (Dntl.).

Es folgt die zweite Beratung der von den Sozialdemokraten und den Demokraten eingebrachten Gesetzentwürfe, die die

Pachtschutzordnung

vom 9. Juni 1920 in verschiedenen Punkten abändern, um den Schutz der kleinen Pächter zu verstärken. Der Ausschuß für Wohnungswesen hat für diese Entwürfe einige andere Fassungen beschlossen. — Abg. Dr. David (Soz.) bemerkt, daß der Schutz der kleinen Bauern verstärkt werden müsse. Es genüge nicht, daß der Ausschuß die Pachtschutzordnung nur auf 2 Jahre verlängern wolle, sie müsse vielmehr für die Dauer gegeben werden. — Abg. Domsch-Dresden (Dntl.) erklärt dagegen, daß die Pachtschutzordnung bald wieder aufgehoben werden müsse, weil nur dadurch wieder normale Verhältnisse im Pachtwesen geschaffen werden könnten.

Nach den Erklärungen weiterer Abgeordneter der verschiedenen Parteien wird auf Antrag des Zentrums einstimmig beschlossen, daß die Verlängerungsmöglichkeit der Parzellen unter 10 Hektar sich auch auf Sammelpachtverträge erstrecken soll, wenn der einzelne Pächter nicht mehr als 10 Hektar bewirtschaftet. Die deutsche Pachtschutzordnung bestimmt, daß, wenn das Pachteinigungsamt einen Vertrag verlängert, es zugleich auf Antrag des Verpächters den Pachtzins neu festzusetzen hat. Der Ausschuß beantragt hier, die Worte „des Verpächters" zu streichen. Dieser Antrag wird mit 219 gegen 147 Stimmen abgelehnt und sodann der Antrag auf Verlängerung bis 30. September 1927 angenommen.

Ein Antrag Rönneburg (D.), die Bestimmung in der geltenden Pachtschutzordnung zu streichen, wonach die seit 1. März 1924 abgeschlossenen Verträge nicht darunter fallen, wird ebenfalls angenommen, desgleichen ein Antrag des Zentrums, Wilkens und Genossen: Pachtverträge, auf die nach der bisherigen Gesetzgebung die Pachtschutzordnung keine Anwendung gefunden hat, werden hierdurch nicht berührt. Im übrigen werden die Ausschußbeschlüsse bestätigt.

In erster Beratung wird die zweite Ergänzung zum Haushalt des Reichswehrministeriums für 1925 ohne Debatte an den Haushaltsausschuß überwiesen.

Mittwoch: Zollvorlage und Handelsvertrag mit England.

Preußischer Landtag.

Der Preußische Landtag wollte am Dienstag über die Wirtschaftsbeihilfe an die Beamten verhandeln. Er mußte aber eine Beschlußfassung aussetzen, weil sich Beschlußunfähigkeit herausstellte. In einer sofort neu anberaumten Sitzung beschäftigte man sich nun mit dem Domänenhaushalt. Es sprachen Klaußner (Soz.) Wende-Winzig (Dntl.), Dr. Graß-Koblenz (Ztr.) und Stendel (D. Volksp.) — Staatssekretär Ramm gab über die Siedlung folgende Erklärung ab: Für uns handelt es sich darum, die 60 000 Morgen noch unkultivierten Landes in den Hochmooren in möglichst kurzer Zeit zu kultivieren und zu besiedeln. Siedeln kostet aber immer Zeit, und besonders lange dauert es in den Mooren. Wenn der Boden nicht fest ist, wenn wir nicht eine vollkommen feste Dauerweide haben, gibt es ein Unglück. Die Arbeiten sind in vollem Gange, der Kanal ist fertig, die Zentrale wird konsolidiert; aber wir wollen nicht die ganze Sache schlecht machen, um 1—2 Jahre schneller fertig zu werden. — Ministerialdirektor Arnold ließ sich über die Pachtverhältnisse des Seebades Norderney aus.

Sodann vertagte sich das Haus auf Mittwoch.

Die Zollvorlage im Reichstag.

Zu der heute beginnenden ersten Lesung der Zollvorlage im Reichstag weiß das Tageblatt mitzuteilen, daß der Plan einer gemeinsamen Erklärung der Regierungsparteien zu der Zollvorlage an dem Widerstand der Zentrumsfraktion gescheitert sei. Die Zentrumsfraktion werde einen eigenen Redner vorschicken. Auch die Deutschnationalen würden gleich bei der ersten Lesung gesondert Stellung zur Zollvorlage nehmen und haben mit ihrer Vertretung den Abg. Thomson beauftragt. Laut Vorwärts wird für die Sozialdemokraten der Abg. Wissell das Wort ergreifen. Ob es gelingen wird, die Beschlüsse des Aeltestenrates über die Erledigung der Steuervorlage, der Aufwertungsfrage und auch der Zollvorlage bis zum 18. Juli zu verwirklichen, wird in den Blättern angesichts des zu erwartenden Widerstandes der Linken gegen die Zollvorlage für sehr fraglich gehalten.

Zur Regierungserweiterung in Preußen.

Im Preußischen Landtage wurden die unverbindlichen Besprechungen unter den Fraktionsführern über die Frage der Regierungserweiterung fortgesetzt. Dem „Lokalanzeiger" zufolge sollen Vorschläge der Zentrumsfraktion über die Zusammensetzung des künftigen Kabinetts dahin lauten, daß den Deutschnationalen, dem Zentrum und den Sozialdemokraten je 2 Sitze, den Demokraten und der Deutschen Volkspartei je 1 Sitz eingeräumt werden soll. Die Führung des Kabinetts soll ein Zentrumsmann oder ein dem Zentrum nahestehender Politiker übernehmen. Das genannte Blatt glaubt, daß die nächsten Tage die Angelegenheit erheblich weiter bringen dürften.

Wolffs Büro meldet: Die Zentrumsfraktion des preußischen Landtages erörterte erneut die Lage. Sie hält an ihrem zur Frage der Regierungsbildung in Preußen gefaßten Beschluß vom 9. Juni unverändert fest und ist der Auffassung, daß die Umbildung der preußischen Regierung mit größter Beschleunigung durchgeführt werden muß. Die Fraktion beauftragte Unterhändler, in diesem Sinne weiter zu verhandeln.

Deutsche Industrietagung.

Die große Jahrestagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie nahm Dienstag mit Sitzungen des Präsidiums und des Vorstandes des Reichsverbandes der deutschen Industrie ihren Anfang. Aus ganz Deutschland sind die Vertreter der deutschen Industrie herbeigeeilt. Mehr als 300 Gäste haben ihr Erscheinen zugesagt. So erwartet man unter anderen den Reichsaußenminister Dr. Stresemann, den Wirtschaftsminister Dr. Neuhaus und den badischen Ministerpräsidenten Dr. Hellpach. Den Vorsitz führte Geheimer Regierungsrat Dr. Duisberg.

Was zahlt der Deutsche an Steuern?

Die Wirtschaftlichen Nachrichten aus dem Ruhrbezirk, das amtliche Organ der Handelskammern von Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen, veröffentlichen in ihrem letzten Heft eine Statistik über die Steuerlasten in Deutschland. Die Statistik berechnet die gesamte Steuerlast 1924 folgendermaßen: Reichssteuer 4456 Millionen R.M., Reichssteuerüberweisung an die Länder und Gemeinden 2857 Millionen R.M., eigene Staatssteuern 1140 Millionen R.M., eigene Steuern der Gemeinden 1300 Mill. R.-M., also insgesamt 9753 Millionen R.M. Die Statistik stellt diesen nahezu 10 Milliarden R.M. betragenden Steuern, die aus der verarmten deutschen Wirtschaft im Jahre 1924 herausgezogen worden sind, die gesamte Steuerlast des Jahres 1913 gegenüber: Reichssteuern 1958 Millionen R.M., Staatssteuern 1140 Millionen R.M., Gemeindesteuern 1300 Millionen R.M., insgesamt 4398 Millionen R.M. Von dieser Endsumme zieht die Statistik noch 10% ab, um die Verringerung der deutschen Bevölkerung durch den Friedensvertrag und die Kriegsverluste zum Ausdruck zu bringen. Es ergibt sich also, daß [illegible] Steuern aus der reduzierten und ihrer Mittel entblößten Wirtschaft von 1924 als aus der reichen Wirtschaft von 1913 herausgezogen worden sind.

Parlamentarischer Bierabend bei Hindenburg.

Beim Reichspräsidenten v. Hindenburg fand Dienstag ein großer parlamentarischer Bierabend statt. Es waren erschienen der Reichskanzler, die Reichsminister, die preußischen Minister, die Staatssekretäre des Reichs und Preußens, die Ministerialdirektoren der Reichsministerien, die Gesandten und Vertreter der Länder, das Reichstagspräsidium, zahlreiche Abgeordneten der Fraktionen des Reichstages, das Präsidium des Preußischen Landtages und des Preußischen Staatsrates, Direktoren der Berliner Hochschulen, die Vorsitzenden der Wirtschafts- und öffentlichen Spitzenverbände, Vertreter der Presse, sowie der Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft.

Die Vernehmung Julius Barmats.

Julius Barmat wurde in seiner Privatwohnung durch den Vorsitzenden des preußischen Untersuchungsausschusses weiter vernommen. Bei der Vernehmung war der Polizeipräsident Richter, Reichskanzler a. D. Bauer und Geh. Oberfinanzrat Hellwig anwesend. Auf die Frage des Vorsitzenden über die Art der als für Unkosten geführten Ausgaben und Zuwendungen an eine Reihe von Persönlichkeiten erklärt Barmat, daß weder Scheidemann noch Heilmann von ihm Zahlungen erhalten hätten. Letzterem seien lediglich vorgelegte Spesen zurückerstattet worden. Auch an andere Persönlichkeiten wie an Geheimrat Hellwig seien keine Zuwendungen und Geschäftsunkosten geleistet worden.

Darauf wendet sich der Vorsitzende den Beziehungen zwischen Barmat und dem ehemaligen Reichskanzler Bauer zu. Auf eine diesbezügliche Frage des Vorsitzenden erklärt Barmat, daß Bauer für die Kaufvermittlung in einem Stacheldrahtschrott-Geschäft eine Provision von 5 Prozent und wegen seiner Bemühungen und Krediterhöhung bei der Reichsbank ¼ Prozent erhalten sollte. Hierzu erklärt Reichskanzler a. D. Bauer, es handelt sich hierbei um 2000 Dollar, die aber nicht ausgezahlt worden seien. Er habe keinen Vorteil gehabt. Barmat erklärt hierzu, die fragliche Summe sei verrechnet worden. Ueber seine Beziehungen zu dem ehemaligen Polizeipräsidenten Richter erklärt Barmat, daß er mit Richter wohl persönlich und freundschaftlich, aber nicht geschäftlich verkehrt habe. Gefälligkeiten in der Paßausstellung und dergleichen habe er nicht nötig gehabt.

Ueber die Lage in Marokko

besagt der amtliche französische Bericht, daß die feindlichen Kontingente, die am 20. 6. die nördlich von Wezzan operierenden Truppen angegriffen hatten, gestern ihre Angriffe unter Ausnutzung des sehr unübersichtlichen Geländes erneuert haben. Der Angriff richtete sich gegen die Proviantzüge. Sie wurden dank Unterstützung der Flieger schließlich zurückgeschlagen. Indessen hat die Marineabteilung die Operationen unterbrochen. Vom östlichen Frontabschnitt ist nichts zu melden. (Mit der gestern ausposaunten Niederlage Abd el Krims scheint es also nicht weit her zu sein.)

Verschlimmerung der Lage in China.

(W) Reuter erfährt, daß die Lage in China sich anscheinend verschlimmert habe. Nach unbestätigten Meldungen aus Wutschau (Provinz Kwantung) wurde dort der japanische Vollkommissar getötet und zwei andere Japaner verwundet. In Wuigpo soll die fremdenfeindliche Bewegung zunehmen. Das Zollhaus sei von den Ruhestörern geplündert worden. In Tschinkiang sei der japanische Konsul auf der Straße mit Steinen beworfen worden. Der Konsul habe die Abgabe einer Entschuldigung verlangt und widrigenfalls mit einer energischen Aktion gedroht. Aus Schanghai werde berichtet, daß Tschang Such Ling, der Sohn des Marschalls Tschang Tso Lin, vor seiner Abreise in den chinesischen Vorstädten den Belagerungszustand erklärt, Kundgebungen und Versammlungen, sowie die Verteilung von Flugblättern untersagt habe. Ferner habe er die Beschlagnahme von Waffen und Munition, die Zensur über Briefe und Telegramme, sowie die Durchsuchung von ein- und ausfahrenden Schiffen angeordnet.

Kleine Nachrichten.

Im ehemaligen Arbeitsministerium wurde in Karlsruhe die Deutsche Polizeifachkonferenz eröffnet.

In Stuttgart wurde die Ausstellung der Kriegspropaganda des Aus-

Westfalen und Rheinland.

Zur Lohnpolitik der Arbeitgeberverbände.

Eine Entgegnung.

Kamen, 24. Juni. Von Arbeitgeberseite wird uns geschrieben: In Nr. 139 dieser Zeitung ist ein Artikel erschienen, der eine Eingabe wiedergab, die der Ausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes an die deutsche Reichsregierung gerichtet hat anläßlich der von der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände der gleichen Stelle unterbreiteten Denkschrift über Arbeitstarifpolitik, Wirtschaftskrisis und Währung.

In der fraglichen Eingabe werden Lohnerhöhungen gefordert; die gegenwärtigen Soziallasten geringer bezeichnet als in einigen Ländern des Auslandes; die nur 70prozentige Beschäftigtheit der deutschen Wirtschaft und die 60- bis 100prozentige Verteuerung der einzelnen Arbeitskraft gegenüber dem Vorkriegsstand als unsinnig und beweislos angegeben; von einem stärkeren Rückgang der Arbeitszeit im Auslande geredet und endlich behauptet, daß die Gewinnquote volkswirtschaftlich tragbar gemacht werden müsse.

In heutiger Zeit Lohnerhöhungen zu fordern, heißt: die unbedingt notwendigen festen Preise illusorisch machen und damit die Kaufkraft vernichten, die Arbeitsmöglichkeit von den gegenwärtigen 70 Prozent auf den Nullpunkt bringen, den Nahrungsspielraum weiter verengen, den Export zum Erliegen bringen, m. a. W. einer neuen Inflation zum Siege verhelfen, Elend und Arbeitslosigkeit in ungeahntem Ausmaße schaffen, die deutsche Wirtschaft zu dauerndem Siechtum verurteilen, Staat und Volk zerrütten und zum Spielball fremdländischer Gelüste machen.

Die deutschen Soziallasten: Deutschland ist schon vor dem Kriege auf dem Gebiet der Sozialpolitik an der Spitze der ganzen Welt marschiert und hat bereits damals, im Vergleiche zum Auslande, sehr beträchtliche Lasten der deutschen Vorkriegswirtschaft auferlegt. Das Ausland ist auch diesem Beispiel gefolgt, aber in zwerghaften Ausmaßen, die garnicht mit den deutschen Soziallasten zu vergleichen sind. Und nun erst die Nachkriegszeit. Sie hat der deutschen Wirtschaft auch auf diesem Gebiet Lasten gebracht, die z. B. im Bergbau das 2,6fache von 1914 ausmachen. Welches fremde Land kann solche sozialen Lasten aufweisen? Es kann nicht eines nachweislich genannt werden.

Dabei nur eine 70prozentige Beschäftigung in der deutschen Wirtschaft bei 60- bis 100prozentiger Verteuerung der einzelnen Arbeitskraft gegenüber der Vorkriegszeit bei gleicher Arbeiterzahl wie 1913. Wer will das leugnen? Es steht jedem frei, sich jederzeit davon zu überzeugen.

Das Ausland habe meist in stärkerem *Ausmaße als Deutschland die Arbeitszeit* verkürzt. Es gehört kein allzu hohes Lebensalter dazu, um einwandfrei festzustellen, daß nur in Deutschland, das doch wirklich sich anstrengen muß, um die furchtbaren Lasten zu tilgen, so intensiv von der Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung gesprochen wird. Wenn ein bis über die Ohren verschuldeter Einzelmensch behaupten würde, er wolle täglich nur mehr die halbe der bisherigen Zeit arbeiten, um so besser seine Schulden tilgen zu können, so würde er in ein Arbeitshaus oder aber in eine Irrenanstalt gebracht werden, und niemand würde etwas dagegen haben. Mit einem solchen Menschen ist das deutsche Volk in seiner heutigen Lage zu vergleichen, wenn es Verkürzung der Arbeitszeit verlangt, um besser seine Schulden tilgen zu können.

Und endlich wird in dieser Eingabe gesprochen von der Gewinnquote, die volkswirtschaftlich nicht tragbar sei. Auch dies ist ein Trugbild. Die ungeheuren Lasten, welche der heutigen deutschen Wirtschaft auferlegt sind, lasten ja gerade auf der Gewinnquote des Kapitals, und haben diese bereits auf ein Minimum herabgedrückt, daß es eine Farce wäre, heute überhaupt noch von einer Gewinnquote zu sprechen.

Größte Sparsamkeit muß das Motto heute für jeden Deutschen sein, nicht zuletzt auch bei der Frage der Lohnsteigerungen. Hierin die geringste Unbotmäßigkeit würde ein ungeahntes Emporschnellen des Preisniveaus zur Folge haben und einer neuen Inflation mit all ihrem Elend Tür und Tor öffnen.

*

Die Ruhrkohlenförderung im Mai 1925.

Kamen, 24. Juni. Im Monat Mai 1925 wurden auf den Zechen des Ruhrgebietes an 25 Arbeitstagen 8 403 531 To. Kohle gefördert gegen 8 300 432 To. an 24 Arbeitstagen im April 1925 oder 9 261 448 To. im Mai 1913. (Ein Vergleich mit Mai 1924 ist infolge des Streiks nicht angängig.) Die arbeitstägliche Förderung stellt sich in den entsprechenden Zeiträumen auf 336 141 To. gegen 345 851 To. bezw. 381 915 To. In der geringen arbeitstäglichen Förderung des Monats Mai 1925 kommt die seit Januar 1925 infolge Absatzmangels erfolgte Belegschaftsverminderung, die im Mai 10 380 und seit Januar 22 800 Mann betrug, bereits zum Ausdruck. Trotz dieser erheblichen Abnahme des Belegschaftsstandes hat die Zahl der Feierschichten kaum merklich abgenommen, betrug sie doch im Mai 362 392 gegenüber 383 714 im Vormonat. Die Belegschaftsziffer betrug im Berichtsmonat 449 805 gegen 460 185 im April d. Js.

Die Kokserzeugung des Ruhrgebietes stellte sich im Mai 1925 auf 2 006 380 To. gegen 1 987 088 To. im April 1925 oder 2 089 123 im Monat Mai 1913. Die tägliche Koksgewinnung betrug im Mai 1925: 64 722 gegen 66 236 To. im April 1925 oder 67 391 To.

Die Brikettherstellung stellte sich im Mai 1925 auf 260 210 To. gegen 276 250 To. im April 1925 und 401 497 To. im Mai 1913. Die arbeitstägliche Brikettherstellung betrug in den entsprechenden Zeiträumen 10 408 To. bezw. 11 510 To. bezw. 16 557 To.

*

Kamen, 24. Juni. **(Verschiedenes.)** Der Westfälische Provinzialausschuß für Innere Mission hat unter dem Druck der mannigfachen und gesteigerten Not im letzten Jahre seine Tätigkeit bedeutend erweitern müssen, um bis in jede Einzelgemeinde hinein für die **Bedürfnisse der Inneren Mission** in Westfalen Verständnis zu wecken. 150 örtliche Arbeitsgemeinschaften für Innere Mission (evangelisch-kirchliche Jugend- und Wohlfahrtsämter) sind so in Westfalen entstanden, welche im Verein mit der öffentlichen Wohlfahrtspflege die große Not gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Art bekämpfen, die sich in den Gemeinden findet. Die Unterstützung dieser Arbeiten der Inneren Mission ist für die evangelischen Gemeinden eine unabweisbare Pflicht und kommt ihnen selber zugute.

*

Die Stillegung wirklich unrentabler Zechen im Ruhrgebiet ist nicht aufzuhalten.

Das ist die Ansicht des aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern zusammengesetzten paritätischen Ausschusses, der die Aufgabe hat, die Lebensfähigkeit der bedrohten Zechen im Ruhrgebiet zu untersuchen bezw. die Berechtigung der Gründe für die Stillegung der Zechen nachzuprüfen. Diese Ansicht vertrat er auch in einer im Oberbergamtsgebäude in Dortmund abgehaltenen Sitzung im Beisein des preußischen Handelsministers. Oberbergrat Weise-Dortmund sprach dabei über die Lage und Aussichten im Bergbau und erwähnte, daß die Zahl der bereits entlassenen Arbeiter 16 000 betrage. Das Syndikat müsse den Randzechen Sonderaufträge zukommen lassen, die Reichsbahn mehr Briketts abnehmen, die Frachten seien zu ermäßigen, die Elektrizitätswerke anzuhalten, mehr Ruhrkohle — anstatt Braunkohlenbriketts — zu verwenden, die öffentlichen Lasten, insbesondere die Gewerbesteuer, herabzusetzen, die Micumlasten schleunigst auszuzahlen, die entlassenen Bergleute sobald als möglich unterzubringen. Erforderlich seien bessere Nord-Süd-Verbindungen der Eisenbahnen, da von Autolinien für Bergarbeiter insbesondere im Winter, praktisch nicht viel zu erwarten sei. Ob die Bildung einer Risikogemeinschaft unter den Zechen durch Erhebung einer an die Notzechen abzuführenden Gebühr pro geförderte Tonne Kohle Aussicht auf Erfolg hat, muß dahingestellt bleiben. Die Kommission wird in allernächster Zeit erneut in Berlin vorstellig werden, um nachdrücklich diejenigen Forderungen zu vertreten, die die von Stillegungen betroffenen und noch gefährdeten Zechengemeinden in deren Interesse und im Interesse der Arbeiter und Gewerbetreibenden stellen zu müssen glauben.

*

Ueber die Lage des Eisenmarktes berichtet die Deutsche Bergwerks-Zeitung in ihren neuesten Berichten, daß trotz der Zurückhaltung der Verbraucher die Preise für Walzdrahterzeugnisse feste Tendenz zeigen. Für Walzdraht ist eine Preiserhöhung vorgenommen worden in Anbetracht des Mißverhältnisses zwischen den Parteien. Die großindustriellen Werke sind unter keinen Umständen gewillt, mit den Preisen herunterzugehen, da sie sonst zu stark in Verluste hineingeraten würden. In Anlehnung an die Gebräuche der Vorkriegszeit wird neuerdings fast für sämtliche Erzeugnisse wieder Oberhausen als Frachtbasis angenommen. Die infolge der Geldknappheit andauernde Zurückhaltung der Verbraucher kommt in einer Verkürzung der Lieferfristen zum Ausdruck. Was die Aussichten anbelangt, so hebt das Blatt als günstiges Moment den Auftrag der Reichsbahn-Gesellschaft und die zu erwartende gute Ernte hervor.

Der Protestantismus des europäischen Festlandes setzt sich gegenwärtig wie folgt zusammen: Deutsche evangelische Kirchen, zusammengeschlossen im deutschen evangelischen Kirchenbund 40,2 Millionen Glieder, Holländische Kirchen 3,5 Millionen, Schweizer Kirchen 2,4 Millionen, Französische Kirchen 1 Million, Dänische Kirchen 2,5 Millionen, Norwegische Kirchen 2,3 Millionen, Schwedische Kirchen 5,7 Millionen, Finnländische Kirchen 3,2 Millionen, Estnische Kirchen 1 Million, Lettländische Kirchen 1,5 Millionen, Russische Kirchen 1,1 Millionen, Litauische Kirchen 0,2 Millionen, Polnische Kirchen 1,5 Millionen, Tschecho-Slowakische Kirchen 1,2 Millionen, Oesterreichische Kirchen 0,2 Millionen, Ungarische Kirchen 3,6 Millionen, Rumänische Kirchen 1,2 Millionen, zusammen 72,3 Millionen Glieder.

(Zur Anmeldung öffentlicher Anleihen.) Aus dem Reichsfinanzministerium wird mitgeteilt: Die Treuhandstelle für die Anmeldung öffentlicher Anleihen in Berlin-Charlottenburg, Berlinerstraße 100, hat neuerdings einen „Aufruf" an sämtliche Besitzer von öffentlichen Anleihen zur Anmeldung ihres Anleihebesitzes in der Presse erlassen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Treuhandstelle für die Anmeldung öffentlicher Anleihen keine amtliche Stelle, sondern eine private Vereinigung ist, und daß durch eine Anmeldung von öffentlichen Anleihen bei der Treuhandstelle Rechte der Anleihebesitzer nicht geltend gemacht werden können. Die Höhe des Umlaufs der noch im Verkehr befindlichen öffentlichen Anleihen ist der Reichsfinanzverwaltung bekannt; eine Registrierung ist überflüssig.

(Auslandsreisen von Schülergruppen.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Bekanntmachung des preußischen Unterrichtsministers an die Provinzialschulkollegien entnimmt, bestehen die im Erlaß vom 26. Mai v. Js. gegen Auslandsreisen von Schülergruppen hervorgehobenen Bedenken unvermindert fort. Sollte in besonders gearteten Ausnahmefällen werden die betreffenden Direktoren ersucht, sich durch das Provinzialschulkollegium an den zuständigen Regierungspräsidenten zu wenden, der prüfen wird, ob die Reise genehmigt werden kann.

(Tabaksteuerzeichen.) Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum nimmt Veranlassung, alle interessierten Wirtschaftskreise darauf hinzuweisen, daß nach der zweiten Verordnung über Vorräte an Tabakerzeugnissen mit Papiermarksteuerzeichen, vom 18. Dezember 1924 (R. Zollblatt 1924 S. 138), die Frist für die Gültigkeit der an Tabakerzeugnissen mit Papiermarksteuerzeichen (Frei-Steuerzeichen) mit dem 30. Juni 1925 abläuft.

(Unfall.) Der Kohlenhauer Gustav Katzmirsak von hier, Nordenmauer wohnhaft, kam auf der Zeche Werne, Schacht Günthe, unter hereinbrechendes Gestein und wurde erheblich verletzt. Er wurde dem Krankenhaus in Kamen zugeführt.

Bergkamen, 24. Juni. **(Prüfung der Sanitätskolonne.)** Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Bergkamen wurde am Samstag, den 20. Juni, nachmittags 5½ Uhr, im Beisein vieler geladener Gäste, worunter sich die Gemeindevertretung, die Lehrerschaft Bergkamens und die Verwaltung der Schachtanlage Grimberg befanden, durch den Kreisarzt Medizinalrat Herrn Dr. Hagemeier-Lippstadt geprüft. Als Uebungsobjekt war ein Eisenbahnunglück angenommen, wobei es sehr viele Schwerverletzte gab. Die angelegten Verbände und ausgeführten Transporte wurden korrekt ausgeführt, worüber der Inspekteur in der darauffolgenden Kritik die Kursusteilnehmer mit der lobenden Anerkennung bedachte. Hierauf erfolgte der Rückmarsch zum Kasino unter Vorantritt des Trommlerchors der freiw. Feuerwehr Bergkamen-Dorf. Der Vorsitzende der Kolonne, Steiger Heuser, begrüßte die erschienenen Gäste, sowie die Nachbarkolonne Kamen und gab einen kurzen Bericht über das Entstehen der geprüften Kolonne und deren mühevolle Arbeit bis zum heutigen Tage. Nach mehreren schönen Weisen der Musik Grünschloß und vorgeführten Freiübungen der Schüler-Turnriege erstattete Stadtrat Cramer-Kamen als Vertreter des Vorstandes des Zweigvereins vom Roten Kreuz Hamm einen kurzen Bericht von der letzten Vorstandssitzung in Hamm, wobei erwähnt wurde, daß der Kolonne Bergkamen laut Antrag zur Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen 300 Goldmark bewilligt sind. Hierauf wurden den Kursusteilnehmern die Ausweise überreicht und treten dieselben von dem Tage ab als geprüfte Sanitäter in die Oeffentlichkeit. Vorsitzender: Steiger Heuser; Kolonnenführer: Lehrer Kruthoff; als Stellvertreter: Bergmann Julius Stegemann; Schriftführer: Bormann; als Mitglieder die Herren: R. Pechatzek, G. Herbst, Schallmarez, K. Wienke, Fr. Hell, A. Obst, G. Kammler, Schädel, Wichmann, Epmeier, Jorende und Krause.

Heeren, 24. Juni. **(Belohnung.)** Die Firma Fütterer in Elberfeld, die in Heeren ein Geschäftslager unterhält, hat für die Herbeischaffung der gestohlenen Manufakturwaren und für die Ermittelung der Täter eine Belohnung von 500 Goldmark ausgesetzt.

Dortmund, 23. Juni. **(Verschiedenes.)** Die Stadtverwaltung hat die Genehmigung dazu erteilt, daß der an der Bahnhofstraße zwischen Sedan- und Schmiedingstraße gelegene Teil des Bahnhofsgeländes vorläufig mit einer Anzahl Garagen und Bürogebäuden behaut wird. Das Provisorium gilt auf die Dauer von zehn Jahren. — Das Burgwalltheater eröffnet am Dienstag, den 30. Juni, die neue Spielzeit. Das Stadttheater schließt die gegenwärtige Spielperiode am 12. Juli. — Der hiesige Arbeitsmarkt verschlechtert sich weiterhin. Die schon früher beobachtete Zurückhaltung der Arbeitgeber in der Einstellung von Arbeitskräften hat sich offenbar noch verschärft. Darüber hinaus werden weitere Stillegungsprojekte in einzelnen Industriebetrieben bekannt. So setzt vor allem der Bergbau die Entlassungen fort, ohne daß wie früher die Aufnahmefähigkeit der Hamborner Zechen ein Gegengewicht gegen den Zustrom der Erwerbslosen bietet. — Was kundige Leute schon längst wußten, hat jetzt auch der Rasensportverband eingesehen: Die Arbeiten am Dortmunder Stadion sind noch so weit zurück, daß die für den Herbst geplante Einweihung des Stadions nicht vorgenommen werden kann. Auch die Bauleitung hat sich zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß die Einweihung zweckmäßig erst erfolgen möge, wenn die große Sportanlage in allen Teilen fertig ist. Die Stadtverwaltung hat daher die Eröffnung des Stadions und die damit verbundene Sport- und Werbewoche bis zum Frühjahr 1926 verschoben.

Bochum, 23. Juni. **(Festnahme einer Gaunerin.)** Im Anfange vorigen Jahres stand vor den Schranken des Bochumer Schöffengerichtes eine gewisse Anna Schmettlick als professionelle Betrügerin. Sie lebte förmlich auf Kosten derer, die nun einmal nicht alle werden. Sie sprach bei Bekannten und Unbekannten vor, einmal in Bochum, in Dortmund, oder in Gelsenkirchen, ein andermal in Oberhausen, Recklinghausen usw. Gesprächig, hatte sie bald die Leute, zumeist Frauen, für sich gewonnen und erzählte ihnen, daß sie da und da als erste Verkäuferin beschäftigt sei und einen Posten Personalware von ihrem Chef käuflich erstanden habe. Als Angestellte des Geschäftes erhalte sie diese billiger, es fehle ihr aber gerade an der Zahlung der Summe des Ankaufes 20 bis 40 Mark, die man ihr vorübergehend leihen möchte. Wenn sie das Geld erhielt, verschwand sie auf Nimmerwiedersehen. Damals hat das Gericht die Schmettlick wegen fortgesetzten Betruges zu einem Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Von dieser Strafe büßte sie 4 Monate ab, den Rest erließ man ihr auf dem Strafaussetzungswege mit 3jähriger Bewährungsfrist in der Hoffnung, daß die als reuige Sünderin sich gebärende Maid von dem Wege des Verbrechens ablasse. Aber auch die Gerichtsbehörden mußten bald erfahren, daß sie sich in dieser Person getäuscht hatten. Kaum die Freiheit wieder genießend, verfiel sie in ihren alten Fehler und setzte ihre Betrügereien fort. Diesmal graste sie das Gebiet zwischen Gelsenkirchen, Essen und Mülheim ab. Nach langer Suche konnte sie nunmehr von der Kriminalpolizei in Essen abgefaßt werden. Sie wird nun das Jahr Gefängnis noch abzubüßen haben und sicher eine erhebliche Zusatzstrafe erhalten.

(W) **Sprockhövel**, 23. Juni. **(Mutmaßliche Brandstiftung an Förderanlagen.)** Am 17. ds. Mts., nachmittags 7 Uhr, wurde die Zimmerung und Holzverkleidung des auf Flöz Wasserbank der Schachtanlage Alte Haase stehenden einziehenden Luftschachtes vorsätzlich in Brand gesetzt. Der Luftschacht brannte in seiner ganzen Höhe, zirka 16 Mtr., vollständig aus. Die in dem betreffenden Revier arbeitenden Bergleute, zirka 50 Mann, gerieten hierdurch in höchste Lebensgefahr und konnten sich nur durch schnelle Flucht von den in großer Stärke auftretenden Brandgasen retten. Zum Glück sind sie jedoch sämtlich unverletzt geblieben. Als mutmaßliche Täter wurden durch die Polizei drei junge Burschen im Alter von 18 und 22 Jahren festgenommen — Abgesehen von dem Materialschaden erleidet der Betrieb keine Störung. Die in dem fraglichen Feldesteil arbeitenden Leute, welche den Schacht zur Einfahrt benutzen, fahren solange auf der Hauptschachtanlage ein.

Hösingen, 23. Juni. **Infolge Kurzschluß** entstand in Wenningloh im Hause des Herrn Kettlers ein Brand, den die herbeieilende Wehr des Dorfes Bremen bald löschte, ohne indessen das Haus zu retten, welches infolge starker, darin enthaltener Holzvorräte rasch niederbrannte. Die Wehr konnte aber die Nachbarhäuser schützen.

M.-Gladbach, 23. Juni. **(Mißglückte Großmut.)** Die als Wilderer bekannten Arbeiter Herold und Hecker wurden im vergangenen Herbst von dem Jagdpächter Hollender auf frischer Tat überrascht. Herold schoß von hinten auf den Jagdpächter und verletzte ihn schwer. Vor dem Schwurgericht hat Hecker, der ein Verhältnis mit einer Tochter Herolds, der Vater von acht Kindern ist, unterhielt, alle Schuld auf sich genommen und wurde zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Durch einen Brief, den Hecker vom Zuchthaus aus an seine Eltern schrieb, kam die Wahrheit ans Licht. Herold wurde jetzt zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Elberfeld, 23. Juni. **Ein tragischer Unfall** ereignete sich bei der Schreber-Siedlung „In der Hoffnung" nahe Königshöhe. Eine kleine Gesellschaft von zwei Schupobeamten und zwei jungen Mädchen war dort auf einem Spaziergang begriffen. Hierbei muß das eine der jungen Mädchen, das von auswärts zum Besuch der Freundin gekommen war und sich zum ersten Male in Gesellschaft des betreffenden Beamten befand, sich in den Besitz der Pistole seines Begleiters gesetzt haben. Noch während letzterer das Mädchen warnte, nicht unvorsichtig mit der gefährlichen Waffe umzugehen, krachte auch schon ein Schuß, der die Schläfe traf und den sofortigen Tod der Unvorsichtigen zur Folge hatte.

Remscheid, 23. Juni. **Beim Fensterputzen** verunglückte die 24jährige Ehefrau des Schreiners Ernst Mayenborn aus der Kippdorfstraße. Sie stürzte aus dem zweiten Stock auf die Straße und erlitt eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen.

Duisburg, 23. Juni. **Ein gewaltiger Brand** kam Sonnabend nacht gegen 1 Uhr in dem Lagerraum der Drogengroßhandlung Genevriere in der Martinstraße 10, wahrscheinlich durch Explosion, zum Ausbruch. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, über den ganzen Lagerraum, in dessen riesigen Vorräten, alles leicht brennbare Stoffe, es leicht Nahrung fand. Die Flammen schlugen turmhoch empor und die in großer Eile zur Brandstätte eilenden Feuerwehren mußten sich auf den Schutz der umliegenden Gebäude beschränken. Infolge der furchtbaren Glut des Brandes wurde auch für die umliegenden Wohnhäuser die Gefahr so groß, daß teilweise schon die Bewohner ihre besten Habseligkeiten in Sicherheit brachten. Der Lagerraum ist vollständig ausgebrannt und der Dachstuhl des Hintergebäudes ebenfalls zum Teil niedergebrannt. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen, bestimmt aber sehr groß; er ist durch Versicherung gedeckt.

(W) **Köln**, 23. Juni. **(Absturz eines französischen Flugzeuges.)** Bei einem Landungsversuch geriet am Sonnabend ein französisches Flugzeug in die Hochspannungsleitung der elektrischen Bahn von Siegburg und stürzte ab. Beide Flugzeuginsassen starben einige Stunden nach dem Unfall.

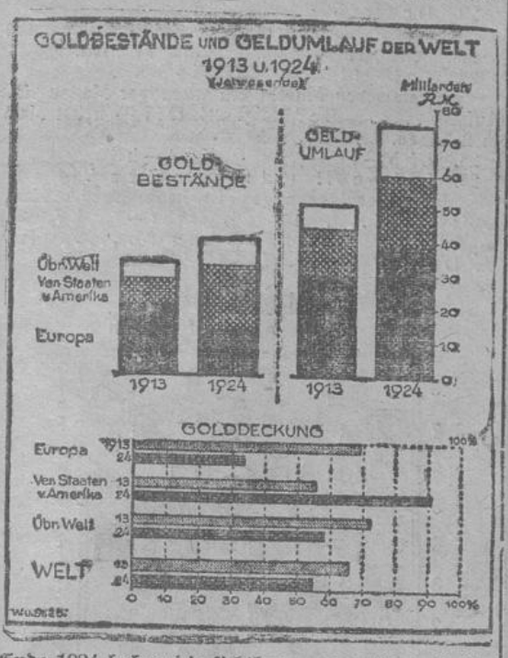
Aus aller Welt.

— **Zwei Großfeuer in Berlin.** In einer Luxuspapierfabrik in der Köpenikerstraße in Berlin brach Montag vormittag Feuer aus, das an den Papier- und Pappenvorräten reiche Nahrung fand und sich schnell ausbreitete. Bei den Löscharbeiten, die sich außerordentlich schwierig gestalteten, zogen sich zwei Feuerwehrleute schwere Rauchvergiftungen zu. Sie wurden bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. — Bei einem weiteren Großfeuer in der Markthalle in der Lindenstraße erlitten drei Feuerwehrleute Rauchvergiftungen, während der die Löscharbeiten leitende Brandinspektor einen Armbruch davontrug.

— **Die Tagung der deutschen Gastwirte geschlossen.** In Breslau fanden die Schlußverhandlungen des Deutschen Gastwirttages statt. In diesen wurde noch eine Entschließung gegen die Auswüchse der Abstinenzler angenommen. Die Reichsregierung wird darin aufgefordert, bei Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs die Einführung eines Gemeindebestimmungsrechts unter allen Umständen abzulehnen. Zu dem Punkt „Polizeistunde" lagen zahlreiche Anträge vor, von denen der weitestgehende die Aufhebung der Polizeistunde zum Ziele hatte. Zum mindesten wurde die Beseitigung des Notgesetzes vom 24. Februar 1923 verlangt, damit wieder, wie früher, Polizeistunden-Ueberschreitungen polizeilich und nicht gerichtlich geahndet werden könnten.

Goldbestände und Geldumlauf der Welt.

Die sichtbaren monetären Goldbestände der Welt können für die Vorkriegszeit (Ende 1913 auf 33,6 Milliarden R.-M. geschätzt werden. Somit ist bei Kriegsausbruch nur wenig mehr als [illegible] Prozent des Goldes, das seit der Entdeckung Amerikas in der Welt gefunden oder erzeugt wurde, sichtbar monetärer Verwendung zugeführt worden; denn es beträgt der geschätzte Wert der Weltproduktion etwa 64 Milliarden R.-M. Bis



Ende 1924 haben die sichtbaren monetären Goldbestände eine Zunahme von 7,2 Milliarden R.-M. zu verzeichnen gehabt. In der gleichen Zeit (1914—1924) betrug der Wert der Weltgoldproduktion 18 Milliarden R.-M. Zu monetären Zwecken werden also heute von der Gesamtgoldproduktion der Welt nur 50 Prozent gegenüber 52,6 Prozent im Jahre 1913 verwendet. In der Verteilung der Goldbestände ist zwischen 1913 und 1924 eine einschneidende Veränderung eingetreten. Denn das monetäre Geld der Welt verteilt sich auf die Gebiete

	Milliarden R.-M.		Anteil v. H.	
	1913	1924	1913	1924
Europa	20,4	13,1	60,7	32,1
Ver. Staaten	7,9	19,1	23,6	46,8
Uebrige Welt	5,3	8,6	15,7	21,1
zus.	33,6	40,8	100,0	100,0

Diese neuartige Verteilung der Goldbestände ist der sichtbare Ausdruck für die Verschiebung, die der Weltkrieg in der Weltwirtschaft zurückgelassen hat. Europa hat einst mehr als die Hälfte der Goldbestände der Welt heute ist sein Anteil auf ein Drittel, also um die Hälfte, gesunken. Die Vereinigten Staaten von Amerika, die allerdings schon 1913 — auf Grund des starken Zahlungsmittelbedarfs der schnell wachsenden Bevölkerung und des noch schneller wachsenden Volkseinkommens — fast ein Viertel der Goldbestände der Welt zur Verfügung hatten haben nunmehr (dank der starken Aktivität ihrer Zahlungsbilanz) fast die Hälfte der Goldbestände der Welt an sich gezogen. Gewachsen sind auch die monetären Goldbestände der übrigen Welt. Namentlich die englischen Dominios, Japan und die beiden an Mais- und Viehlieferungen reich gewordenen La-Plata-Staaten (Argentinien und Uruguay) weisen eine beträchtliche Vermehrung ihrer Goldbestände auf. Indien hat den starken Goldeinfuhrüberschuß nicht monetär, sondern „industriell" verwendet, also im Schmuck- u. Hortungsbedarf der einheimischen Bevölkerung verschwinden lassen.

Wesentlich stärker als die Goldbestände ist der Geldumlauf gestiegen. Während der Geldumlauf der Welt (Goldmünzen- und Papiergeld, aber Silber- und Scheidemünzen) für 1913 auf 51 Milliarden R.-M. zu schätzen ist, kann man ihn für Ende 1924 mit 75 Milliarden R.-M. ansetzen.

Der Hungerstreik.

Der rumänische Schriftsteller C. G. Costa-Foru, der sich in seinem Vaterland als hochgemuter Kämpfer für Wahrheit, Recht und Menschlichkeit eines großen Ansehens erfreut, hat vor kurzem eine Flugschrift erscheinen lassen, die man mit Recht als „furchtbar interessant" bezeichnen kann. Er veröffentlicht darin im Auftrage der rumänischen Landesgruppe der „Liga der Menschenrechte" eine Reihe von Zeugnissen solcher Leute, die in den drei Monaten von Anfang Dezember bis Ende Februar d. J. von Angestellten der rumänischen politischen Sicherheitspolizei in der unmenschlichsten Weise geschlagen, gemartert und gefoltert wurden, um zu Geständnissen über angebliche Teilnahme an der kommunistischen Bewegung gebracht zu werden. Diese unglücklichen Menschen, die fast alle durch die raffiniertesten Quälereien dazu gebracht wurden, zu gestehn, was man von ihnen wollte, die jedoch dann größtenteils als unschuldig entlassen werden mußten, wurden zunächst in das berüchtigte Gefängnis von Jilava bei Bukarest gebracht. Dort haben dann fünfzig von ihnen durch Hungerstreik ihre Freilassung erzwungen. Einer dieser Hungerstreikenden, der der intelligenten Klasse angehört, hat über den entsetzlichen Zustand, in den der Hungerstreik, diese in Wahrheit „ultima ratio" des unschuldig Verfolgten, den menschlichen Organismus versetzt, Aufzeichnungen gemacht, die Costa-Foru in seiner Flugschrift wiedergibt. Es ist ein menschliches Dokument, das bei aller Grauenhaftigkeit doch auch als Zeugnis für übermenschliche Willenskraft erhebend zu nennen ist.

Costa-Forus Gewährsmann schreibt:

Am ersten Tage, wenn der Hungerstreikende die Nahrung zurückweist, erfaßt ihn zunächst eine unklare, ihrer Ursache nicht bewußte Unruhe. Diese steigt fortwährend und erreicht zur Mittagszeit ihren Höhepunkt: das ist der Hunger! Obgleich der Streikende das Eßbedürfnis niederkämpft, geschieht es oft, daß er, mit anderen Gedanken beschäftigt, trotzdem gewohnheitsgemäß alle Vorbereitungen trifft, als ob er sich zu Tisch setzen wolle. Sich dann plötzlich erinnernd, daß er sich im Hungerstreik befindet, muß er die äußersten Anstrengungen machen, um das furchtbare Verlangen nach Essen zu unterdrücken.

Der erste Tag ist angefüllt von diesem bitteren Kampfe zwischen Instinkt und Willen. Der Organismus verlangt mit allen Fasern seine Nahrung.

Dieser Kampf nimmt an Heftigkeit am zweiten, dritten und vierten Tag zu. Das Herz klopft wie bei irgendeiner äußerst gespannten Erwartung. Das Blut drängt mit Gewalt an den Schläfen, als ob es herausquellen wollte. Der Kopf schmerzt furchtbar.

Insbesondere erstmalige Streikende fühlen sich so schwach, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen halten können. Beim ersten Hungerstreik sind die ersten drei bis vier Tage unerträglich. Jede heftige Erregung in diesen Tagen kann für den Hungerstreikenden verhängnisvoll werden. Wenn dann der Wille den Nahrungsinstinkt überwunden hat, erfaßt große Schlaffheit den ganzen Körper. Man hat den Eindruck, als ob zwischen den Gliedern des Körpers der Zusammenhang gelöst sei. Man fühlt den Magen, die Beine, die Brust, aber sie sind wie voneinander losgelöst.

Gewöhnlich wird am sechsten und siebenten Tag des Hungerstreiks die Schwäche so allgemein, daß der Kranke liegen bleiben muß; der Körper schwitzt weniger als in den ersten Tagen.

Ein plötzliches Hinaustreten an die kühle Luft, in helles Licht, ein starkes Geräusch oder jede plötzliche Bewegung kann die Ursache einer langen Ohnmacht sein. Wenn der Organismus blutarm ist, verfällt der Streikende in den Zustand einer tiefen Schlaftrunkenheit; das Bewußtsein ist halb getrübt und die Ohnmachten wiederholen sich immer häufiger und dauern immer länger. Diejenigen, die einen robusteren Körper haben, verfallen erst zwei bis drei Tage später in denselben Zustand.

Die Versetzung und Aufreibung des Nervensystems macht sich immer schärfer bemerkbar. Dies gibt sich durch zunehmende Blutungen kund: das Blut quillt durch das Zahnfleisch, oft zugleich mit Urin, durch die Nase, zuweilen auch durch die Ohren. Im Magen glaubt man einen Stein zu haben, der von Tag zu Tag schwerer wird; Stuhlgang hat man nicht; man hat das Gefühl, als nage etwas an den Nieren; die Lenden sind wie von einem Eisenring umschlossen, der immer mehr zusammengezogen wird. In den scharf entzündeten Augen erscheinen grüne, violette und andere Farbenpunkte. Der Hungernde hört immer schwerer, die Ohnmachten werden immer häufiger. Gewisse Intervalle von lichten Augenblicken geben jedoch dem Hungerstreikenden seine vollen geistigen Fähigkeiten zurück.

Der Hungernde kann nicht mehr laut sprechen, sondern nur im Flüsterton. Atmung und Pulsschlag werden immer schwächer und unregelmäßiger. Der Kopf, der von einer Bange gepackt zu sein scheint, fühlt sich mit Gewalt zusammengepreßt. Alle zehn Minuten spürt man den Drang zu urinieren, aber die Urinmenge wird immer geringer. Man fühlt buchstäblich, wie sich der Organismus zersetzt, der sich gleichsam in eine Wolke furchtbarer Leiden auflöst.

Zu alledem kehrt das eigentliche Hungergefühl, das in den ersten Tagen so quälend war, dann aber nachgelassen hatte, später wütend zurück und wächst fortwährend. Das Eßbedürfnis wird beinahe zu einer Besessenheit. Diese Qualen werden ins Unermeßliche vermehrt, wenn sich zum Hungerstreik auch der Durststreik gesellt. Sie werden unerträglich, wenn die Gefängniswächter, wie es zu geschehen pflegt, Speisen neben den Gefangenen stellen, oder wenn der Hungerstreikende zusehen muß, wie die anderen essen. In der Nacht wechselt Schlaflosigkeit mit schweren Träumen ab, die einen mit den erlesensten und köstlichsten Speisen locken. Der Streikende muß mit übermenschlicher Kraft seine ganze Willenskraft anspannen, um den Kampf bis zum Ende durchzuführen.

Nach Beendigung des Hungerstreiks ist die Rückkehr zur normalen Lebensweise äußerst schwierig. Der Magen ist nicht imstande, seine Funktionen wieder aufzunehmen. Da es in der Regel Arbeiter sind, die in den Hungerstreik treten, und diese nicht die Mittel haben, sich einer systematischen Kur zu unterziehen, ist für sie das Ergebnis eines derartigen Hungerstreiks in der Regel dauerndes Siechtum.

Aus aller Welt.

Aus der Geschichte des Speiseeises.

Die Erfindung des Speiseeises dürfte ungefähr auf das Jahr 1550 zurückgehen; der französische Hof soll zuerst von ihm gekostet haben. In England wird seiner zum ersten Male in einer Frauenzeitschrift aus dem Jahre 1786 Erwähnung getan. Welch ungeheure Mengen Amerika vertilgt, kann man daraus entnehmen, daß schon 1909 angeblich 80 Millionen Gallonen Speiseis hergestellt wurden, eine Zahl, die drei Jahre später auf 263 529 000 Gallonen stieg. Die Eismaschine, die im Jahre 1904 erfunden wurde, trug in besonderem Maße dazu bei, das Speiseeis noch volkstümlicher zu machen. Bemerkenswert ist übrigens, daß die amerikanische Speiseeisindustrie einen großen Teil ihres Erfolges einer Frau zu danken hat. Ihr Name ist Dolly Madyson. Sie war seinerzeit Herrin im Weißen Hause. Ein Bewohner von Philadelphia mit Namen Bosia hatte im Jahre 1800 das Speiseeis in den Vereinigten Staaten eingeführt; aber das Eis wurde erst richtig volkstümlich, als Frau Madyson es bei ihren Einladungen und Empfängen den Gästen vorsetzte. Die erste Eisfabrik wurde im Jahre 1851 in Baltimore von Jakob Russel ins Leben gerufen.

Ein kostbarer Stoff.

Wie kostbar zur Zeit der Römer die Seide war, ersieht man daraus, daß Kaiser Heliogabal — im Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. — der Erste war, der sich eines Kleides von reiner Seide bediente, und Kaiser Aurelian schlug seiner Gattin ab, ihr ein ganzes seidenes Kleid zu kaufen, weil es zu teuer sei. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts war in Europa die Seide so selten und teuer, daß Kurfürst Friedrich der Weise, als sein Kanzler Berthold Mandelsloh an einem Werktage in seidenen Strümpfen zu ihm kam, die Worte aussprach: „Bertholde, Bertholde, wie Ihr in böse Hoffahrt verfallet! Ich habe auch seidene Strümpfe, aber ich trage die meinen nur an Sonn- und Feiertagen."

Der Fleischsaft und seine große Bedeutung als Heilfaktor.

Ein französischer Physiologe gedachte unlängst in einem Vortrag des hohen Wertes, den der Fleischsaft für leidende und erschöpfte Menschen in sich birgt. Weiter ließ er sich eingehend über das Thema und die Art de Herstellung des Saftes aus. Er empfiehlt zu diesem Zweck Gefrierfleisch zu verwenden, nicht nur weil es billiger ist, sondern vor allem aus dem Grunde, weil es für die Herstellung des Saftes sich geeigneter erwiesen hat als frisches Fleisch. Um 400 Gramm Saft zu erhalten, braucht man 3 Kilo Fleisch. Man zerschneide es in kleine Stücke und drückt den Saft mit einer gewöhnlichen Fruchtpresse einfach aus. Der so erhaltene Saft des Muskelfleisches muß dann im Eisschrank verwahrt werden. Des besseren Geschmacks wegen mischt man ihn mit Marmelade oder gibt ihn in Suppe, die indes nicht zu warm sein darf. Für Kinder rechnet man einen Kaffeelöffel Fleischsaft, für Erwachsene genügt ein Suppenlöffel. Lungenleidende sollen 40 bis 50 Gramm zu sich nehmen. Die Erfolge machen sich sofort bemerkbar.

Mölln, die Eulenspiegelstadt.

Von Kurt Siemers.

Wer auf Schusters Rappen gut beschlagen ist, soll es getrost wagen, sich von der schlechten Bahnverbindung unabhängig zu machen und von Büchen her über Roseburg auf Mölln los zu marschieren. Man durchmißt in drei Stunden Weges ein gut Teil des ehemaligen Herzogtums Lauenburg.

Birken umhegen den Weg. Kiefernstämme, von graugrünem Moos überzogen, spiegeln sich in einem weiten, flachen Tümpel. Lerchen steigen aus dem Brachfeld und füllen mit ihrem Singen den Morgen.

In Siebeneichen liegen Katze und Hund in naturwidriger Eintracht vor der Schwelle eines Hauses. Hinter Roseburg geleitet uns der Elbe-Travekanal nach Mölln, der alten Stadt am Mühlensee.

Der letzte große Brand ist ein rechtes Unglück für die Stadt gewesen, denn was man danach in der Hauptstraße wieder aufgebaut hat, verdirbt einem fast die Freude am charaktervollen Alten.

Nur das Rathaus trägt eigentlich das Gepräge des baltischen Backsteinstiles, dem man im nahen Lübeck auf Schritt und Tritt begegnet. Sonst sind die älteren Häuser in Mölln zumeist in Fachwerk aufgeführt. Bei dem Rathaus, 1573 erbaut und 1911 unter Wahrung des Alten erneuert, ist die Lage am Eichberg architektonisch durch Vorbau einer Gerichtslaube geschickt ausgenutzt worden. Die Ueberleitung zur alten Kirche, die auf dem Hügel thront und doch aus der geschlossenen Raumwirkung des Platzes nicht herausfällt, ist sehr glücklich gelungen.

Wenn man von der anderen Seite, von der Höhe des Wasserturms aus, die Stadt liegen sieht, so erkennt man das wiederum deutlich. Der viereckige Turm der Nikolaikirche erhebt seine grün platinierte Bergfritshaube über die Ziegeldächer. Auf dem Rathausgiebel zur Rechten zeigt sich ein Storchennest. Aber Freund Adebar ist von seiner Aegyptenreise noch nicht heimgekehrt. Der zögernde Frühling steht wie ein lilabrauner Schatten hinter Wäldern und Wassern, von denen die Stadt anmutig umkränzt wird. —

Mölln ist auch ein Luftkurort; die Pensions- und Landhäuser ziehen sich am Berghang hinauf, jenseits des Mühlengrabens. Vier Seen legen einen eisenblauen Wassergürtel um Mölln. Erlen und Weiden säumen die Ufer, und über dem Schilfgestrüpp schütteln sich die dunkelbraunen Rohrkolben.

*

In der Seestraße, am Ziegenmarkt, hat man das Städtchen von der Alltagsseite, schmucklos im einzelnen Haus, aber doch bisweilen bei aller Nüchternheit den Stimmungsreiz eines kleinstädtischen Winkels wiedergebend. An das stiefelmordende Katzenkopfpflaster muß man sich erst gewöhnen.

Um den Markt gruppieren sich die hübschesten Häuser von Mölln. Eine schwere, schöne Barocktür mit zierlich abgeteiltem Oberlicht, ein freundlicher Empireeingang mit der Jahreszahl 1807, Haustreppen mit blitzblanken Geländern, Renaissancegiebel mit holzgeschnitzten Sprüchen, Namen und Jahreszahlen; das einzelne bleibt, an den baulichen Schätzen anderer niederdeutscher Städte gemessen, bescheiden zurück. Hier wohnten keine reichen Patrizier und Kaufherren, die ihre große Wohlhabenheit zur Schau stellen wollten. Aber schon das Bergauf-bergab der Gassen bringt in das Stadtbild jene zufälligen Unregelmäßigkeiten, Krümmungen und toten Winkel, die uns mittelalterliche Straßenbilder so anheimelnd erscheinen lassen. Freilich könnte hier in Mölln manche vergessene Einzelschönheit noch unterstrichen werden. Hier weiß man noch nichts von den bunten Städten Mitteldeutschlands. Hinter gelbgrauem Oelanstrich u. Bretterverschalungen verbirgt sich noch manche hübsche Giebelschnitzerei, z. B. an einem Eckhaus der Schäferstraße. Wenn unter Anleitung eines verständigen Architekten die Häuser einmal hübsch gemalt werden, wenn Mölln dabei nicht noch um ein Beträchtliches an schmucker Wohlgefälligkeit gewinnen sollte.

Bis 1689 waren die Herzöge von Sachsen-Lauenburg Herren in Mölln. Als 1407 die ganze Stadt in Flammen aufging, blieben außer Kirche und Rathaus nur drei Häuser stehen. Von dem Mölln Tyll Eulenspiegels ist also nichts mehr übrig.

Mit dem Rathausbau ist kurz nach dem Tode des Schalksnarren begonnen worden, dessen wunderliches Leben in diesem nordelbischen Städtchen ein nicht minder wunderliches Ende genommen hat. Die Basilika der Nikolaikirche, in deren Schatten der Held des lustigen Volksbuches bestattet liegt, stand schon seit 1230, — und Eulenspiegel ist ja 1350 hier an der Pest gestorben.

Krank und elend kam der Vielgewanderte in Mölln an. Er ging zum Apotheker und verlangte eine Arznei. Der Apotheker wollte dem Schalk seine Narrheiten heimzahlen und gab ihm heimlich eine scharfe Purganz. Davon kam Eulenspiegeln die schwere Not an. Er fand den Ausgang zum Hof verschlossen. In seiner Leibesangst und -Pein benutzte Tyll ein Arzneigefäß mit den Worten: „Hier kam die Arznei heraus, hier muß sie wieder hinein, so verliert der Apotheker nichts; ich kann ja doch kein Geld geben." Am Morgen entdeckte der Apotheker die Bescherung und ließ den Narren schleunigst ins Spital „Zum heiligen Geist" bringen. Eulenspiegel blieb auch jetzt bei seiner Schalkheit und sprach: „Ich habe Gott allezeit gebeten, daß der heilige Geist in mich käme; nun komme ich in ihn."

Närrisch lebte er, und närrisch ward er auch begraben. Die Schweine hatten seine Bahre umgeworfen. Die Beginen legten den Totenbaum wieder auf die Bahre; aber Tyll kam dabei auf den Bauch zu liegen. Da lachten die Pfarrer und sagten: „Er zeigt selber, daß er verkehrt liegen will." Beim Begräbnis riß das Seil der Totengräber, und der Sarg schoß in die Grube, daß Eulenspiegel aufrecht zu stehen kam. Sie schaufelten das Grab zu und setzten einen Stein darauf. Ueber seinem Grabe wuchs eine Linde, und die Brüder von der Landfahrerzunft, die hier rasteten, schlugen einen Nagel zum Andenken in den Stamm. Die Linde steht längst nicht mehr, und auch der Stein deckt nicht mehr das Grab. Er ist an der Außenwand der Kirche in einer türgeschützten Nische untergebracht. Für einen Obolus läßt ihn der Küster sehen. Der Stein zeigt den Schalk mit Eule und Spiegel in den Händen und darunter die Inschrift:

„Anno 1350 is dysse Sten upgehaven.
De Ulenspegel ligt hir under begraven
Market wol unde dencket dran,
Wat ick gewest sî up Erden,
All de hir vorôver gan
Moten mi glik werden."

Die Inschrift ist unzweifelhaft jüngeren Datums oder zum mindesten auf dem alten Stein erneuert. Daneben hängt ein Panzerhemdfetzen, ein Stichschwert und ein sonderbares Brillengestell. Ein Krug, der Eulenspiegel zugehörte, soll früher in der alten Linde gehangen haben. Man kann sich schwer vorstellen, daß der närrische Bauernsohn aus Kneitlingen im Lande Braunschweig hier ritterlich gewappnet und gewehrt mit einer pfundschweren Brille auf der Nase in Mölln eingezogen sein soll.

Aber Tyll treibt hier noch seinen vergnügten Spuk bis auf den heutigen Tag; er kichert, wenn die Fremden von dem ehrlichen Küster sich [illegible]

spiegelreliquien mit schuldiger Ehrfurcht bewundern.

Am Markt ist das Museum in einem alten Fachwerkbau von 1582 untergebracht. Eine Klingel gibt es nicht; laut dröhnt der altertümliche Klopfer gegen die Tür. Tylls Großmutter mit einer spitzen langen Nase wird dort auf einem holzgemalten Bilde neben andern lauenburgischen Altertümern gezeigt.

Einen Leuchter, aus Messing getrieben, die Gestalt eines kerzentragenden Reiters, bewahrt man zu Mölln auf. Man hat dies Stück aus Eulenspiegels Zeiten aus dem Grunde eines Sees gefischt. Wie er dorthin gekommen ist, weiß kein Mensch. Die Möllner werden ihn doch nicht auf Eulenspiegels Rat in den See versenkt und, damit sie ihn wiederfänden, an der betreffenden Stelle eine Kerbe in den Rand ihres Kahnes geschnitzt haben? —

In der Kirche findet man schön geschnitztes Gestühl der Stecknitzfahrer und der Ratsherren. Ein reichgeschmücktes Taufbecken aus Bronze trägt eine niederdeutsche Unterschrift. Ein siebenarmiger Kandelaber soll einem Leuchter aus dem Tempel Salomonis nachgebildet worden sein.

Hinter dem Windschutz der sorgfältig beschnittenen Linden bergen sich die Häuser vor Sturm und Wetter. Blumen und helle Gardinen schmücken die Fenster.

Der niederdeutsche Schalk hat sich eine freundliche Statt für seine letzte Ruhe ausgesucht. Von Eichberg aus sieht man über die alten Häuser hinweg in die blau verdämmernde Ferne. Mancher hat unter der Grablinde ausgeruht, den die Füße von weit her getragen hatten. Der Narr dünkte sie weise, der mit seiner Narrheit auch des Todes Bitterkeit überwunden hatte.

Eulenspiegels Geist geht in schönen Nächten verwunschen durch die schmalen Gassen am Berge. Er segnet die Fluren seiner deutschen Heimaterde und späht durch die Fenster in die Kammern, wo die kleinen Kinder manchmal mit großen Augen wach liegen.

Und wenn sie sein breites Schelmengesicht sehen, lachen sie wie im Traum, denn sein Narrentum ist nur der Mantel seiner Weisheit und des Wissens um die Nöte dieser Welt gewesen.

Kein Griesgram soll mir Tyll Eulenspiegel schelten. Wenn wir nach Mölln zu seinem Grabe wallfahrten, so ehren wir einen klugen Arzt der Menschheit. Denn Eulenspiegel hat viele ernsthafte Leute lachen gemacht, und

Neue Richtlinien für öffentliche Notstandsarbeiten.

Dem Amtl. Pr. Pressed. wird aus dem Pr. Wohlfahrtsministerium geschrieben: Die mit dem Beschäftigungsverhältnis der Notstandsarbeiter und der Finanzierung der Notstandsarbeiten zusammenhängenden Fragen bedürfen, nachdem sich infolge der Stabilisierung der Mark die Arbeitsmarktlage allmählich gebessert hat, einer grundlegenden Neuregelung.

Was das Beschäftigungsverhältnis der Notstandsarbeiter betrifft, so gingen die älteren Bestimmungen in der Frage der Vergütung von der Pflichtarbeit aus. Sie sahen die Beschäftigung der Notstandsarbeiter lediglich als eine andere Form der Erwerbslosenfürsorge an. Die Vergütung richtete sich daher auch nicht nach dem Lohn freier Arbeiter, sondern bestand ausschließlich in der Gewährung der Hauptunterstützung einschließlich von Prämien und Mehrarbeitszuschlägen an den bei einer Notstandsarbeit beschäftigten Erwerbslosen. Da diese Vergütung sehr niedrig war, mehrten sich mit der Zeit die Klagen der Träger von Notstandsarbeiten über schlechte Leistungen der Erwerbslosen, die bestrebt waren, ihre Leistungen dieser niedrigen Vergütung anzupassen. Demgegenüber betrachten die neuen Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten vom 30. April d. Js. die Beschäftigung bei einer Notstandsarbeit, ohne den Charakter als Erwerbslosenfürsorge zu leugnen, als Beschäftigung gegen Entgelt im Sinne der Reichsversicherung und als Beschäftigungsverhältnis im Sinne des Einkommensteuergesetzes. Damit kann die Vergütung der tariflichen oder ortsüblichen Entlohnung angepaßt werden, was die Leistungen der Erwerbslosen wieder steigern dürfte. Andererseits vermeidet diese Regelung die Nachteile eines reinen Arbeitsverhältnisses, die mit dem Charakter einer Notstandsarbeit nicht vereinbar sind. Uebrigens erwirbt der Notstandsarbeiter nach einer Beschäftigungsdauer von drei Monaten auch einen erneuten Anspruch auf Erwerbslosenfürsorge, sodaß sich die jetzt vorhandene große Zahl von Erwerbslosen, die aus der Erwerbslosenfürsorge ausgesteuert sind, allmählich verringern dürfte.

Der zweite Unterschied gegenüber den früheren Bestimmungen besteht in der Finanzierung der Notstandsarbeiten. Fortan wird nicht mehr unterschieden zwischen „großen" Notstandsarbeiten, die lediglich aus Reichs- und Staatsmitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge gefördert wurden, und „kleinen" Notstandsarbeiten, für die aus dem Beitragsaufkommen in der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge Mittel von den Verwaltungsausschüssen der zuständigen Arbeitsnachweise bewilligt wurden. Dafür haben die genannten Verwaltungsausschüsse für jede Notstandsarbeit mit geringen Ausnahmen die Grundförderung zu bewilligen. Auf ihr baut sich sodann in geeigneten Fällen und unter besonderen Voraussetzungen eine verstärkte Förderung aus den Reichs- und Landesmitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge auf. Durch diese Regelung ist zweierlei erreicht: 1. wird das Beitragsaufkommen in der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge für sämtliche Notstandsarbeiten mit geringen Ausnahmen herangezogen, was um so mehr berechtigt ist, als gerade diese Mittel durch die Einleitung von Notstandsarbeiten entlastet werden, und 2. stehen die in den Haushaltsplänen von Reich und Land vorgesehenen Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge für eine größere Zahl von Notstandsarbeiten zur Verfügung als vorher, da ein Teil der Förderung, der früher aus diesen Mitteln gewährt wurde, nunmehr durch die Grundförderung ersetzt wird.

So ist zu hoffen, daß die neuen Bestimmungen die Einleitung von Notstandsarbeiten wesentlich erleichtern werden, zumal auch das Verfahren vielfach vereinfacht worden ist.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Donnerstag, den 25. Juni 1925.

2 Uhr nachm. Vortrag „Rasch tritt der Tod den Menschen an." Beitrag zur Verminderung der Ertrinkungsfälle von O. Laumer, Schwimmverein „Niedersachsen", gesprochen von Heinz Bisping. Anschließend Schallplattenkonzert (gestellt von der Firma Wilh. Maeß-Dortmund).

7,10 Uhr abends Esperanto-Unterricht (stud. phil. Adrian, Lehrerin-Münster).

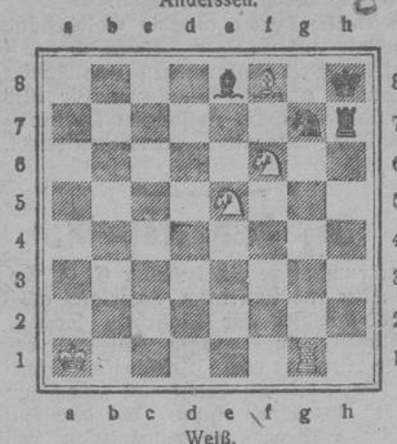
8 Uhr abends „Aerztliche Mitarbeit bei den Leibesübungen" (Dr. Huff-Münster).

8,30 Uhr abends Phantastisches in Dichtung und Musik (E. T. A. Hoffmann † 25. 6. 1822). Mitwirkende: Alarich Lichtweiß vom Theater der Stadt Münster und das Rundfunkorchester unter Leitung des Kapellm. Nebe. 1. Einleitender Vortrag. 2. Reznicek: Fantasie aus „Die wunderlichen Geschichten des Kapellmeisters Kreisler". 3. Aus den musikalischen Novellen (E. T. A. Hoffmann): a) Rat Krespel, b) Die Fermate. 4. Offenbach: Fantasie a. d. Oper „Hoffmanns Erzählungen". 5. Aus den Lebensansichten des Katers Murr (E. T. A. Hoffmann).

Schach-Ecke

Aufgabe 2.

Anderssen.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem 3. Zuge Matt.

Weiß:		Schwarz:	
Ka1		Kh8	
Tg1		Th7	
Sf6		Le8	
Se5		Sg7.	
Lf8.			

Die hypermoderne Partie.

Gespielt im Welt-Turnier New-York 1925.

Weiß (Réti).	Schwarz (Bogoljubav).
1. Sg1—f3	Sg8—f6
2. c2—c4	e7—e6
3. g2—g3	d7—d5
4. Lf1—g2	Lf8—d6. „Das New-Yorker" Entwickelungssystem.
5. O—O.	O—O
6. b2—b3	Tf8—e8. Etwas stärker ist sofort 6. ..... c6
oder 6.	Sb d7
7. Lc1—b2	Sb8—d7
8. d2—d4!	————

Viel energischer als der Zug 8. d3, der gewöhnlich gespielt wird.

8. ————	e7—c6.
9. Sb1—d2!	Der weiße Springer wirkt von d2 viel ausgreifender als von seinem üblichen Standpunkte c3 aus. Außerdem läßt er dem Läufer Lb2 freie Bahn.
9. ————	Sf6—e4
10. Sd2×e4	d5×e4. Nun ist die schwarze Bauernkette (c6, d5, e6) zerstört u. Be4 wird die Quelle weiterer Verlegenheiten.
11. Sf3—e5	f7—f5, auf jeden anderen Zug ist Be4 verloren.
12. f2—f3	e4×f3
13. Lg2×f3!	Dd8—c7.
14. Se5×d7	Le8×d7
15. e2—e4.	Der in der geschlossenen Partie oft wiederkehrende Durchbruch.
15.	e6—e5.
16. c4—c5	Ld6—f8
17. Dd1—c2!	————

Mit der Simultanbedrohung der schw. Bauern e5 und f5.

18. e4×f5!	Ta8—d8.
19. Lf3—h5	————

Der entscheidende Schlußanprall.

19. ————	Te8—e5

Nicht 19. ..... Te7, 20. Ld4: Lf5: 21. Df5: Td4:? 22. Df8#

20. Lb2×d4	Te5×f5
21. Tf1×f5	Ld7×f5
22. Dc2×f5	Td8×d4

Trotzdem die beiderseitigen Kräfte vollkommen gleich stehen, ist schwarz unrettbar verloren.

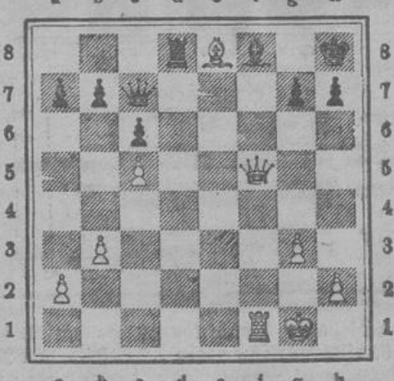
23. Ta1—f1!	Td4—d8.

Mit einfachen Mitteln ein wuchtiger Mattangriff. Auf 23. ..... Le7 folgt 24. Df7+ nebst Matt in 2 Zügen.

24. Lh5—f7+	Kg8—h8
25. Lf7—e8!!	und Schwarz gibt auf.

Matt in wenigen Zügen ist kaum abzuwenden, z. B.: 25. ..... h6, 26. Df8:+ Kh7, 27. Lg6+! Kg6: 28. Df5# oder 25. ..... h5 26. Dh5:+ Kg8, 27. Lf7+ usw.

Schlußstellung.



Die Partie wirkt wie ein Kunstwerk und wurde deshalb im New-Yorker Turnier mit erstem Schönheitspreis ausgezeichnet.

Auflösung der Aufgabe 1.

1. Tg1—g5	Th2—h1
2. Tg5—g2	Th1—g2 oder Th1—g1
3. Tg2—h2 Matt.	

Spielt Schwarz nach:

1. Tg1—g5	Th2—g2 (usw. —a2)
2. Tg5×h5+	Kh4×h5
3. Tf3—h3 Matt.	

Oder:

1. Tg1—g5	Th2—h1
2. Tg5—g2	Th1—h3
3. Tf3×f4 Matt.	

Gewerbebank e. G. m. b. H.
zu Kamen.

Ordentliche
General-Versammlung

am **Donnerstag, den 25. Juni, abends 8 Uhr,** im Hotel „Preußischer Hof" (Otto Biermann).

Tagesordnung:
1. Bericht über das verflossene Geschäftsjahr.
2. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Neuwahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Statutenänderung.
6. Aufwertung betr.
7. Verschiedenes.

Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung liegt im Geschäftslokal, Bahnhofstr. 45, zur Einsicht der Mitglieder auf. 2062

Der Vorstand.

Habe mein
Stuckgeschäft
wieder aufgenommen und halte mich bestens empfohlen.
Hochachtend
Friedrich Hartlob,
Kämerstrasse Nr. 5. 2189

Henry Ford
„Mein Leben und Werk"
eine praktische Lösung der sozialen Frage, von dem amerikanischen Automobilkönig, dem reichsten Mann der Welt.
Vorrätig in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung

Verein der Reichskurzschriftler Kamen.
Freitag, den 26. 6., abends 8 Uhr, beginnt im Vereinslokal Jordan, Nordstraße, ein neuer
Kursus
zur Erlernung der Einheitskurzschrift. Anmeldungen dazu werden noch entgegengenommen. 2187

Zuverlässiges
Mädchen
gesucht. 2188
Bahnhofstraße 34.



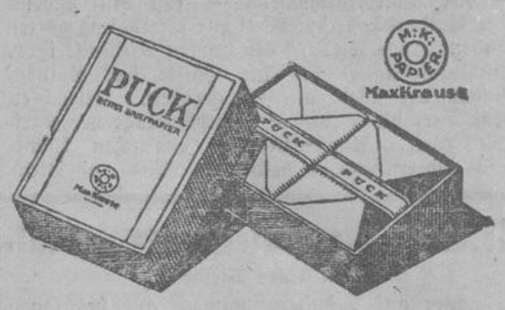
Wer für Jungvieh, Mast und Milcherzeugung
Nagut
Aufzuchtfutter (fr. Vollmilchfutter) nicht verwendet, schadet sich selbst und der Volksernährung. 1 Pfund Beifutter erhöht den Milchertrag um 2 Liter pro Tag und Kuh. Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer gedeihen ohne Milch, als wenn mit reiner Vollmilch gefüttert.
Zu haben bei:
Aug. Völkel, Weststraße 6,
Schurer & Joppig Weststraße 55,
Kamen. 1373
Drogerie Jacobi, Drogerie Klinkmann. 1901

Zwangsversteigerung!
Donnerstag, den 25. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder hier 2191
1 Sofa mit Wachstuchbezug, 2 Blechkannen mit je 25 kg. Salatöl, 1 Eisschrank, 1 ca. 3 Meter und 1 ca. 2 Meter lange Ladentheke und 1 Damenmantel;
ferner vormittags 10 Uhr, Bahnhofstraße, gegenüber der Wirtschaft Sichtermann (Herbrechter)
ca. 100 Zentner Kunststeinmehl, 6 Treppensteine, 1 große ca. 1,20 Meter lange u. 1 Meter breite Grabsteinplatte u. div. Grabsteinteile
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Falleth, Obergerichtsvollzieher.

Homöopathie-Naturheilkunde.
Erfolgreiche Behandlung in allen Krankheiten (in ak. und chron. Fällen), sowie **Lungen-, Magen-, Darm- und Herzleiden, Flechte, Geschwüre aller Art usw.**
R. P. Conrad.
Sprechstunden jeden Donnerstag von 9—1 Uhr, beim Wirt Leo Rieder, Marktplatz. 2152

Suche für sofort einen ordentlichen
Jungen
von 16 Jahren für die Landwirtschaft.
Wilhelm Freise
2186 Overberge.

Technikum Mittweida
Programm vom Sekretariat des Technikums Mittweida i/S.



M.-K.-Papier ist in den verschiedensten Preislagen zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt Nr. 15.

500 Mark Belohnung!
Für die Herbeischaffung der mir in der Nacht zum 19. Juni aus dem Geschäftslager in Heeren entwendeten Manufakturwaren und für die Namhaftmachung der Täter **zahle ich obige Belohnung.** 2190
Fabrikniederlage Fütterer,
Elberfeld, in Heeren.



In der Druckerei der
Kamener Zeitung
werden
Druckarbeiten jeder Art
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

Frauen beim Bergsteigen, obgleich erfreulicherweise von Jahr zu Jahr eine Zunahme der bergsteigenden Frauen zu konstatieren ist. Jene Frauen nun, die diesen Sport, wenn man es so nennen darf, ausüben, können denn auch nicht genug die segensreiche Wirkung desselben auf ihren Körper loben und hervorheben. Der Arzt würde auch vielmehr wie bisher dem weiblichen Geschlecht das Bergsteigen als Erholungs- und Kräftigungsmittel empfehlen, wenn er nicht immer wieder mit einem passiven Widerstand gegen seine Verordnungen zu rechnen hätte und deshalb statt des Bergsteigens die den Frauen viel mehr erwünschten Bade- und Brunnenkuren verordnen müßte, um den erwünschten heilenden Einfluß auf ihr Allgemeinbefinden erzielen zu können. Gewiß, Herzleidende sollten Bergsteigen als Kur meiden, sofern nicht Herzverfettung die Hauptursache ihres Leidens ist, worüber ja der Arzt genügend Aufklärung gibt. Aber alle kranken oder leidenden Frauen, die mit leichten Erkrankungen der Lunge, Lungenspitzen- und Luftröhrenkatarrh, Verdauungsstörung und Darmträgheit, an einem Ueberschuß an Fett, mangelnder Blutzirkulation und Stoffwechsel usw. leiden, allen diesen wird eine Bergsteigekur die oft vergeblich erhoffte Heilung bringen. Wie sie ausgeübt werden soll, sagt aufmerksamen Leidenden ihr eigenes Wohlbefinden. Aengstliche dagegen tun besser, sich vom Arzt genaue Vorschriften geben zu lassen. Gesunde jedoch und namentlich Hausfrauen, die durch Beruf oder Haushalt gezwungen sind, sich den Winter über nur wenig Bewegung machen zu können, sollten die Zeit der Sommerferien unbedingt dazu benutzen, ausgedehnte Wanderung und täglich Bergsteigen, bezw. die sogenannte Terrainkur zu unternehmen.

#

Die Frau von vierzig Jahren.

Das Urteil eines englischen Arztes.

Noch nie ist das schwache Geschlecht so gesund und so verführerisch gewesen wie gegenwärtig. So äußerte sich Dr. Parcy Hall auf einem in Brighton abgehaltenen Kongreß für öffentliche Gesundheit. Vor einer Generation noch, so fuhr er fort, war die Frau von vierzig Jahren eine alte Dame, die eine Anzahl Flanellröcke trug und ihre Schultern in einen Schal hüllte, während sie am Feuer saß und häkelte. Heute jedoch schaut die Frau von Vierzig wie eine Zwanzigjährige aus spielt bei Tage Golf und Tennis und tanzt bis tief in die Nacht hinein ihren Jazz oder Fox. Dafür ist sie am Morgen die Erste beim Frühstück, ohne aber burschikos zu tun oder sich ungeniert zu benehmen. Sie ist sowohl körperlich als auch geistig emanzipiert und scheint das wirkliche Elixier der Jugend gefunden zu haben. Sie hat ihre überflüssigen Kleider einfach weggeworfen und ihren Körper mit Seide überzogen Kurze Röcke und tief ausgeschnittene Blusen gewähren ihrem Körper die Möglichkeit, mehr Licht und Luft als früher zu empfangen und die unmittelbare Folge ist, daß sich die Frau von Vierzig Jugend, Schönheit und Gesundheit bewahrt hat.

Soweit das Urteil Halls über die gegenwärtige Frau von Vierzig. Hall jedoch benutzte die Gelegenheit, Churchill energisch zurechtzuweisen, weil er die Gesundheit der Frauen dadurch schädige, daß er Seide gleichgültig ob Kunst- oder Naturseide, mit einem hohen Zoll belegen wolle. Obwohl die moderne Kleidung sagte der Arzt die Schönheit und Gesundheit der Frauen so sehr fördert, besteht die erste Tat eines demokratischen, konservativen Kanzlers des Schatzamtes darin, einen Zoll auf Seide und Kunstseide einzuführen. Seide und Kunstseide lassen die Strahlen des violetten Endes des Sonnenspektrums durchdringen, so daß sie die Körperhaut erreichen. Durch seine gedankenlose Tat hat der Kanzler des Schatzamtes der Gesundheit des schwachen Geschlechtes einen Schlag versetzt. Ich bin dessen sicher, daß er bald Grund haben wird, Reue an den Tag zu legen und zu zeigen, daß auch er sich erweichen läßt.

#

Körperliche Ertüchtigung der weiblichen Angestellten.

Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß wir Deutsche in weit stärkerem Maße als bisher die Verbindung mit Gymnastik, Turnen und Sport suchen müssen, wenn wir an Leib und Seele gesunden und gleichzeitig den heutigen schweren wirtschaftlichen Anforderungen genügen wollen. Ganz besonders gilt dies aber für die Frauen und die Mädchen im Berufsleben. Wir sehen mit Schrecken den trostlosen körperlichen und somit auch geistigen und seelischen Zustand der „Kriegskinder", die, jetzt noch auf der Schule, in wenigen Jahren in das Wirtschaftsleben einströmen werden. Wir sehen, daß auch die jungen Mädchen und die Frauen, die bereits beruflich tätig sind, in ihrer körperlichen Kraft und Widerstandsfähigkeit sehr gelitten haben, und daß viele nur mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft, ja mit Raubbau an ihrer Gesundheit ihren beruflichen Verpflichtungen nachkommen können. Es treten noch die Gesundheitsschädigungen hinzu, die gewisse Beschäftigungsarten im Gefolge zu haben pflegen, ganz abgesehen von unhygienischen Zuständen mancher Arbeitsstätten. So besteht die Gefahr des Plattfußes und der Krampfadern für jene, die viel stehen, die Gefahr der chronischen Atmungs- und Verdauungsstörungen, der Lungen- und Nervenerkrankungen für zahlreiche Büroangestellte, die Gefahr des Zurückbleibens in der körperlichen Entwicklung und der Krummrückenbildung für die Jugendlichen. Der körperlichen Not gesellt sich vielfach die seelische durch Wahl ungeeigneter Berufsart.

Ein sehr wirksames Gegenmittel gegen diese körperlichen, geistigen und seelischen Nöte der berufstätigen Frau ist Ertüchtigung ihres Körpers durch Sport, Turnen und Gymnastik. Nicht nur bedeuten die Leibesübungen unter Mitwirkung von Sonne und frischer Luft stärksten Anreiz für eine gründliche Durchblutung des Körpers, für Stärkung von Herz und Lungen, für Kräftigung überhaupt auch aller Muskeln, für Steigerung des Wachstumstriebes und Steigerung der Leistungsfähigkeit, sondern. sie führen auch zur Gewinnung von Lebensfreude, zum Erkennen des eigenen Lebensgefühls. Im Bewußtsein des Besitzes eines schönen, gesunden, kraftvollen Körpers wissen die berufstätigen Frauen und Mädchen stolz und würdig den Gefährdungen und Unannehmlichkeiten des Wirtschaftslebens entgegenzutreten.

#

Frauen mit vielen Männern.

Die Stadt Mexiko hat eine sehr reiche Dame aufzuweisen, die zehnmal in den Hafen der Ehe eingelaufen ist. Alle ihre Männer sind eines natürlichen Todes gestorben. Ein jeder hinterließ ihr ein ansehnliches Vermögen, so daß sie jetzt zu den reichsten Frauen von Mexiko zählt.

Eine schöne Amerikanerin, die ihr Leben in Philadelphia beendete, wurde dadurch in den Vereinigten Staaten berühmt, daß sie fünfzehn Ehemänner überlebte. Sie verheiratete sich zuerst mit 16 Jahren und wurde bereits nach 18 Monaten Witwe. Sechs Monate später ließ sie sich wieder zum Altar führen und verlor diesen Mann nach wenigen Wochen bei einer Kahnfahrt Von ihrem dritten Gatten ließ sie sich scheiden. Kurz darauf opferte sie einem vierten ihre Freiheit, bis sie sich den fünfzehnten Mann erobert hatte. Dann mußte sie wohl den Geschmack an der Ehe verloren haben, denn sie heiratete nicht wieder und starb schließlich, als kinderlose Witwe

Eine Engländerin heiratete im Laufe von 15 Jahren 25 Männer. Sie wurde vor Gericht gestellt, da man sie in Verdacht hatte, dem Tode ihrer Lebensgefährten etwas nachgeholfen zu haben. Doch war man nicht imstande, ihr irgendeine Schuld am Tode der Männer nachzuweisen, trotzdem verbot ihr das Gericht, sich je wieder zu verheiraten.

Wie heiratslustig die englischen Frauen aller Zonen sind, beweist am besten eine Gerichtsverhandlung in London, wozu eine „Vielverheiratete" zitiert war. Sie hatte nicht weniger als zweiunddreißig Gatten besessen. Einige derselben starben eines natürlichen Todes, andere „verschwanden"; und gerade dieser Umstand war die Ursache, daß das Gericht sich mit ihr beschäftigte. Indessen bekundete sie, daß die treulosen Männer sie verlassen hätten, und der Erfolg des Termins war, daß einer der anwesenden Zeugen sofort an Ort und Stelle um ihre Hand anhielt, um der glückliche Gatte Nr. 33 zu werden.

Frauen-Rundschau.

— **Die Bedeutung des Frauenturnens.** In Leipzig findet zurzeit die Tagung für die körperliche Erziehung der deutschen Frau statt. Anläßlich dieser Tagung hielt der Direktor der preußischen Hochschule für Leibesübungen einen Vortrag über die Bedeutung des Frauenturnens für die Zukunft unseres Volkes, in dem er u. a. folgendes ausführte: „Eine gesunde Gestaltung der zukünftigen Erziehung sei nur möglich, wenn sich die Frau auf ihre sittliche Aufgabe als Mutter besinne. Helfer hierzu seien natürlich einfache Leibesübungen, die nicht an ein System gebunden seien, Leibesübungen, die in freier Luft betrieben würden. Man solle wachsen lassen, was wachsen wolle, solle sich frei machen von Schematisierung und von Schlagworten. Neben den Freiübungen darf das Geräteturnen keinesfalls entbehrt werden."

— **Gründung einer englischen Frauenvereinigung zur Ausnützung elektrischer Energie im Haushalt.** Eine bemerkenswerte neue Frauenorganisation wurde kürzlich in London unter dem Titel: Womens Electrical Assocation gegründet, die ihr Hauptziel im Vertrautmachen ihrer Mitglieder, wie der gesamten englischen Frauenwelt mit sämtlichen Neuerscheinungen auf elektrotechnischem Gebiete, soweit sie der Erleichterung der Hausarbeit und der Ersparnis von Arbeitszeit und -Kräften zu dienen vermögen, sieht.

— **Eine Durchführung der Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend unmöglich.** Auf dem kürzlich in Halle a. S. stattgefundenen evangelisch-sozialen Kongreß sprach die bekannte Frauenführerin Anna Gierke-Charlottenburg über dieses Thema und wies nach, daß die Durchführung dieser so oft erhobenen Forderung unmöglich sei. Dafür setzte sie sich für die einjährige obligatorische hauswirtschaftliche Ausbildung aller 14jährigen schulentlassenen Mädchen im ganzen Reiche ein. Erst nach Abschluß der hauswirtschaftlichen Bildung soll die der Fachschule folgen.

— **Jugendgerichtshöfe in U. S. A.** (Erfolge der Bewährungsfrist). Ueber 200 000 Jugendliche — unter 18 Jahren — wurden im letzten Berichtsjahr den Jugend-Gerichtshöfen in U. S. A. vorgeführt. 150 000 von ihnen etwa konnte eine Bewährungsfrist zugesprochen werden und etwa vier Fünftel von diesen (also rund 120 000 Jugendliche) bewährten sich auch, sodaß sie letzten Endes straflos ausgingen! Das System hat sich demnach durchaus bewährt.

— **Die Eheberatungsstelle in Graz.** Langsam, aber mit ständig steigendem Vertrauen wird die Eheberatungsstelle in Graz auch von Heiratslustigen aufgesucht. Im Jahre 1924 waren es 24 derselben, die dort auf gesundheitliche Fragen Rat suchten. Bei 3 derselben handelte es sich um Nervenkrankheiten, in zwei Fällen um Lungenkrankheiten und in 4 Fällen um Frauenkrankheiten.

Nr. 145. 1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Fräulein Domina.

3. Fortsetzung.

Roman von Hedwig Courths-Mahler Amerik. Copyright 1922 by Karl Köhler u. Co.
(Nachdruck verboten.)

Sie hatten die Fahrt nach den Sundainseln bei bestem Wohlsein zurückgelegt. Aber kaum waren sie auf Sumatra angelangt, als sie schon Kunde erhielten von dem Kriegsausbruch. Zum Glück befanden sich Vater und Tochter in einer niederländischen Kolonie und konnten unbehelligt und in Ruhe und Sicherheit ihre Forschungen beginnen. Sie hofften, daß der Krieg zu Ende sein würde, noch ehe sie mit ihren Forschungen zu Ende waren.

Die Hoffnung hatte sich freilich nicht erfüllt. Sie hatten ihre Arbeiten auf Sumatra, Borneo, Celebes, Flores und Sumbawa beendet. Alles in allem hatten sie dazu ein Jahr gebraucht, samt der Reise. Und doch war das Ende des Krieges nicht abzusehen. Sie begaben sich nun auf Java, die für Professor Honeggs Forschungen interessanteste der Sundainseln. Hier hoffte er auf die wichtigsten Ergebnisse für das von ihm bearbeitete Feld, und er sollte sich nicht getäuscht haben.

Levina Honegg — von ihrem Vater in der Abkürzung nur Vina genannt — hatte während dieser Reisen viel Schönes, Herrliches und Großartiges kennen gelernt, aber das Schönste und Wunervollste stand ihr noch auf Java bevor, sowohl was die Wunder der Natur als die Wunderwerke von Menschenhand betraf. Und vor allen Dingen kam hier Professor Honegg auf seine Kosten.

Java ist das hervorragendste Vulkangebiet auf der ganzen Erde. Hier findet man, dicht zusammengedrängt, noch eine ganze Anzahl tätiger und ausgestorbener Vulkane. Vor allem die Gegend um Surabaja ist die vulkanreichste. Vater und Tochter durchstreiften das gewaltige, von einem Kranz rauchender Vulkane umgebene Gebirgsmassiv des Tengger, mit dem schaurigen Vulkan Kromo. Vina Honegg trug auf diesen Touren ein sehr praktisches und doch kleidsames Kostüm, das sie in ihrer Freiheit nicht behinderte. Sie bewegte sich in diesen vulkanischen Regionen, als sei sie darauf zuhause. Ihre schlanke Gestalt nahm spielend alle Hindernisse. Das Tengger ist die interessanteste Vulkanregion der Erde, und die niederländische Regierung hat dafür gesorgt, daß der Reisende dieses wunderbare Naturschauspiel ohne zu große Strapazen genießen kann. Sie hat Eisenbahnen, Fahr-, Reit- und Fußwege angelegt, und oben auf dem dreitausend Meter hohen Tengger ist sogar ein großes Sanatorium gebaut worden. Und auf einem vorspringenden Felsgelände, das aus erlalteter Lavamasse gebildet ist, haben die Niederländer den Kur-



Das † Oberhaupt der indischen Fürsten.

Vor einigen Tagen wurde der Tod des Swaradjistenführers D. R. Das gemeldet. Der Verstorbene galt in England allgemein als Nachfolger des berühmten Gandhi. Sein politischer und religiöser Einfluß in Indien war überaus groß. Noch einige Montae vor seinem Tode trat Das unter gewissen Bedingungen für eine Zusammenarbeit Indiens mit England ein.

ort Tosari angelegt, den schönsten Punkt in dem märchenhaft schönen Tropenparadies von Java.

Hier in Tosari weilten Vater und Tochter nach anstrengender Arbeit eine Woche zur Erholung, und Vina Honegg war entzückt von den auf grünen Matten weidenden Ziegenherden und überrascht, daß man hier wie in Deutschland Erdbeeren und Brombeeren und neben Orchideen Vergißmeinnicht und Alpenrosen fand Das interessierte natürlich den Professor auch, trotzdem er sonst über seinen Vulkanen so ziemlich alles vergaß. Vina sagte lachend: „Ich muß Dich ab und zu erinnern, lieber Vater, daß Du eine Tochter hast, sonst vergißt Du auch das."

Das Hauptinteresse des Professors galt dem schrecklichen Bromo. Er lag nur einige Stunden weit von Tosari entfernt und etwa fünfhundert Meter höher, aber man konnte ihn von Tosari aus nicht liegen sehen und hörte nur zuweilen das wie ferner Donner dräuende Grollen des Vulkans und sah ab und zu eine dicke Rauchsäule zum Himmel emporsteigen.

„Der Bromo brummt," sagten dann die Kurgäste von Tosari, ließen sich aber nicht in ihrem kurzweiligen und vergnügten Leben stören. Dies bunte Leben in Tosari gefiel Vina sehr nach dem monatelangen Herumstreichen in der wildromantischen Natur. Sie wäre gern noch länger geblieben, aber das Leben hier oben war zu teuer.

So verließ Vina Tosari mit großem Bedauern, aber ohne ein Wort der Klage. Sie war gewöhnt, sich in alles zu fügen, und setzte nun vergnügt und ohne Murren mit dem Vater ihre Reise fort.

Beim Abstieg von Tosari hatten Vater und Tochter eine wunderbare Fernsicht über einen großen Teil von Ostjava. Sie sahen den aus der Tiefebene kegelförmig emporsteigenden Panangung an, südlicher den über dreitausend Meter hohen Ardschuno und den fast ebenso hohen Kawi. Und dazwischen die üppige, wunderbare Tropenwelt mit ihrer satten, leuchtenden Farbenpracht, mit ihren tausend Wundern. Vina schwelgte in diesem märchenhaften Anblick, und ihr Vater fand immer wieder Neues für sein Werk.

Von dichtem Urwald mit Schlinggewächsen, Parasiten und wunderbaren Orchideen, ging es weiter abwärts durch den dichten, dämmerigen Wald, und als sie ihn hinter sich hatten, tat sich vor ihren Augen ein neues Zauberbild auf. Einige hundert Meter tiefer lag ein Riesenkessel aus Felsgebilden, die steil und senkrecht abfielen. Der Boden dieses Kessels war mit Wasser bedeckt. Kahle, graue Berge und Felsen

von gigantischen Formen lagen jenseits des Kessels, und aus diesen Felsen empor ragte ein neuer Riesenkrater, einer der gefürchtetsten Vulkane, der wilde Semeru.

Hier galt es wieder zu arbeiten. Die photographischen Apparate wurden in Betrieb gesetzt, Messungen vorgenommen, die Gesteins- und Lavaschichten untersucht und Notizen gemacht. Jetzt war Vina Honegg wieder ganz die unentbehrliche Gehilfin ihres Vaters.

Dann ging es wieder weiter durch eine Sandwüste, die aber auch ihre Geheimnisse barg. Professor Honeggs Gelehrtenherz schlug immer höher, seine Augen strahlten. Hier kam er mehr auf seine Kosten, als in dem üppig malerischen Urwald, der natürlich Vina mehr gefesselt hatte.

Der junge Javaner, der die geliehenen Reittiere führte und fast nackt neben ihnen herlief, wunderte sich nicht wenig, daß der deutsche Professor die Lavamassen durch die Lupe untersuchte. Er wollte auch durch dies „Wunderglas" schauen und staunte die Vergrößerung mit abergläubischer Scheu an. Sicher hielt er den Professor für eine Art Hexenmeister. Weiter ging es abwärts und dann zum Bromo hinüber. Hier sanken die Füße in lose Asche ein, der Weg wurde beschwerlicher. Aber für den Gelehrteneifer des Professors gab es keine Hindernisse, und er dachte nicht daran, seine Tochter zu fragen, ob ihr der Weg beschwerlich sei. Sie hielt auch, wie immer, tapfer und unverzagt an seiner Seite aus. Endlich lag der Krater des Bromo vor ihnen, ein kilometerweiter Trichter mit rot gebrannten, ganz glatten Wänden. Unter Donnern und Beben schoß unten aus tausend Oeffnungen ein heißer Dampf hervor.

In früheren Zeiten wurden hier von den Brahmanen Menschenopfer gebracht. Sie stürzten diese unglücklichen Opfer in diesen furchtbaren Krater, um eine zürnende Gottheit zu versöhnen, die den Ausbruch der Krater verhindern sollte. So wird zuweilen der Kultus einer Religion aus der umgebenden Natur geboren und ihr angepaßt.

Eine runde Riesenwolke, aus Dampf und Rauch gemischt, hing immer über diesem Krater, und ringsum puffte aus verschiedenen kleineren Kraterlöchern derselbe Dampf, als seien es Sicherheitsventile. Sie sind es wohl auch, und solange sie rauchen, fühlt sich der Javaner sicher.

Dies war das letzte Gebiet, das der Professor durchforschte. Nun war auch auf Java seine Arbeit getan, und er begab sich mit seiner Tochter durch eine malerisch schöne Tropengegend nach der Hafenstadt Surabaja. Dort erfuhr er zu seiner Enttäuschung, daß in Europa noch immer der Krieg wütete, und daß es keine Möglichkeit vorläufig für ihn und seine Tochter gab, nach der deutschen Heimat zurückzukehren.

Das war eine sorgenvolle Aussicht. Das kleine Kapital des Professors, das Vina vor der Abreise klugerweise in holländische Gulden hatte umwechseln lassen, war zum größten Teil verausgabt, trotz Vinas überraschenden Rechenkünsten und ihrer praktischen Lebensführung. Die Sorge schlich an die beiden Menschen heran. Wovon sollten sie leben, wenn der Krieg, wie allgemein angenommen wurde, noch sehr lange dauerte?

Das Geld, das sie noch besaßen, reichte vielleicht noch für zwei Monate und für die Rückreise aus — aber an die Rückreise war noch lange nicht zu denken.

Was tun?

Vater und Tochter saßen sich in einem kleinen, bescheidenen Gasthaus am Hafen gegenüber und legten sich diese Frage vor. Ratlos sah der Professor seine Tochter an. „Was soll aus uns werden, Vina? Mein Urlaub geht auch zu Ende."

Vina war das Herz schon viel länger schwer gewesen als dem Vater. Sie war ja nicht so mit allen Gedanken bei der Forschungsarbeit wie er und hatte Zeit gehabt, zu überlegen, was nun mit ihnen geschehen sollte. Und als sie das hilflos bestürzte Gesicht des Vaters sah, nahm sie sich zusammen. Sie wußte, daß sie ihm in den realen Dingen des Lebens Halt und Stütze sein mußte. Nichts macht eine Frau stärker und mutiger, als wenn sie andre Menschen von sich abhängig weiß. Sie ließ ihn gar nicht merken, wie groß ihre Sorge war, und lachte ihn zuversichtlich an.



In Nevada (Nordamerika) wurden prähistorische Gräber freigelegt.
Die Funde zeigen Ueberreste einer etwa 3000 Jahre alten Kultur.

„Nur nicht bange sein, lieber Vater! Das ist alles nicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick aussieht. Bedenke doch, wir sind immer noch besser dran, als wenn wir jetzt in Deutschland wären. Da scheinen ja schlimme Zustände zu herrschen. Ich denke, wir gehen jetzt erst einmal auf das deutsche Konsulat — es befindet sich eins hier in Surabaja — und besprechen mit dem deutschen Konsul unsre Lage. Vielleicht kann er uns einen Rat geben. Wenn nicht — nun — so müssen wir uns selber helfen. Verhungern werden wir hier nicht."

Der Professor war schon ganz getröstet. Wenn sein kleiner Finanzminister die Lage nicht als verzweifelt ansah, dann war sie es auch nicht. Natürlich — es gab hier ein deutsches Konsulat. Da war man doch unter starkem Schutz. Der Professor hatte noch eine große Meinung von einem deutschen Konsulat. Wenn Deutschland jetzt auch im Kriege war — nun — es würde siegen und seine Macht befestigen. Daran zweifelte er nicht. Er tat sich viel darauf zugute, daß er ein Deutscher war.

Sie gingen also auf das Konsulat. Hier erhielten sie keinen sehr tröstlichen Bescheid. Der Konsul empfing freilich den Gelehrten und seine Tochter sehr artig und fröhlich, hörte auch aufmerksam seinem Berichte zu und versprach seinen Beistand, soweit es möglich war, aber er verhehlte ihm nicht, daß an eine Rückkehr nach Deutschland in Jahr und Tag nicht zu denken sei.

Anscheinend machte aber die schöne, schlanke Professorentochter mit dem goldblonden Haar einen großen Eindruck auf den Konsul, denn er plauderte sehr angeregt mit ihr. Und der Erfolg dieses Besuches war, daß der Konsul Vater und Tochter an einem der nächsten Abende zu Gast lud und sie mit einigen der hervorragendsten in Surabaja lebenden Deutschen bekannt machte. Sie wurden von allen Seiten sehr liebenswürdig begrüßt, und man bot ihnen Rat und Hilfe an. Vor allen Dingen nahm sich Vinas eine deutsche Dame, die Frau eines deutschen Fabrikbesitzers, sehr herzlich an, und mit ihr hatte Vina eine lange Unterredung.

Als Vater und Tochter von diesem geselligen Abend nach Hause kamen, saßen sie noch eine Weile zusammen.

„Was denkst Du nun über unsere Lage, Vina[illegible]" fragte der Professor.

[illegible]e ihn mit [illegible] großen, lichtgrauen [illegible]d unter dunklen Brauen und Wimpern hervorleuchteten. „Lieber Vater, ich denke, wir suchen unsrer Lage das Beste abzugewinnen. Wir müssen eben hier bleiben, bis wir heimkehren können, und das Beste ist, wir bleiben in Surabaja."

„Aber Vina, in zwei Monaten ist mein Urlaub zu Ende."

„Dieser Urlaub muß eben stillschweigend verlängert werden, da Du nicht heimkehren kannst. Unmögliches kann auch ein deutscher Professor nicht vollbringen. Wir bleiben also ruhig hier, und Du benutzest die unfreiwillige Muße, um eifrig an Deinem Werk zu arbeiten."

Der Professor bekam glänzende Augen. „An meinem Werk arbeiten? Ja, liebes Kind, nichts möchte ich lieber tun. Aber — wovon sollen wir inzwischen leben?" Es war immerhin viel, daß der Professor an diese brennende Frage dachte.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstregen gegen die Trockenheit.

Unter Mitwirkung des Kulturbauamtes in Karlsruhe wurde auf dem ehemaligen Flugplatz bei Rastatt in Baden eine Wassergewinnungsanlage für eine Stundenleistung von 150 Kubikmeter geschaffen. Diese Wassermenge wird aus 12 Meter Tiefe geholt und durch eine Großfeld- und Hochdruck-Beregnungsanlage der Lanninger-Regner Aktiengesellschaft Frankfurt a. M.-Rödelheim auf dem Gelände gleichmäßig verteilt.

Nach den Plänen des Ingenieurs Karl Ludwig Lanninger wurde erstmalig eine bisher für unmöglich gehaltene Wolkenlänge von 300 Meter Länge und Wolkenbreite von 12 bis 13 Meter praktisch erfolgreich erzielt. Diese, das Wasser gleichmäßig verteilende Wolke wird zur Zeit Tag und Nacht in dem Gelände zwischen der Bahnlinie Karlsruhe—Baden-Baden und dem Rhein auf die Fluren gewälzt. Es werden dort die von dem Gutsbesitzer Josef Weber Baden-Oos und Baden-Baden nach amerikanischem Muster eingerichteten Plantagen bei der großen Hitze dauernd genügend feucht gehalten, sodaß sich durch Zusammenwirkung von Hitze, Wasser und Dünger ein sehr üppiges Wachstum entfaltet.

Das Leistungssystem ist mit Lanninger-Schnellkupplungen ausgerüstet. Die Hochdruck-Turbinenpumpe, erbaut von Klein, Schanzlin und Becker in Frankenthal (Pfalz) wird durch einen Schweröl-Motor der Deutschen Werke in Kiel angetrieben.

Somit kann sich der Staat Baden rühmen, als erster süddeutscher Staat mit die stärkste Feld-Beregnungsanlage Europas zu besitzen.



Briefe . . . . .

Von Ilse Riem.

Ein lebensvolles, gestaltenreiches Bild vergangener Zeiten und vergangener Menschen steigt aus den leicht vergilbten und vom Hauch des Alters gestreiften Briefen herauf, die wir zuweilen — in Erbschaften oder Sammlungen — in der Hand halten. Längst verklungene Schmerzen und Freuden, neue und nun so selbstverständlich gewordene Gedanken und manch kleine, kaum vernehmbare Züge formen eine Gestalt, ein Menschenantlitz, das sich einst schreibend, und ein anderes, das sich lesend über diese Blätter neigte. Denn nicht nur der, der diese Blätter schrieb, taucht ungewiß zuerst und mählich deutlicher werdend aus den Nebeln der Vergangenheit, sondern auch der, der sie empfing und mit Verstehen und Liebe las und beantwortete. Alte Kulturen werden in Briefen lebendig, von den Berichten der babylonischen und assyrischen Beamten, über die Papyrusfunde am Nil bis zu den großen Briefschreibern des Mittelalters und der neueren und neuesten Zeit. Mehr als große und umfangreiche Geschichtswerke es je vermögen, zeichnen Briefe das getreue Abbild einer Zeit und einer Kultur. Die kleinen Züge des Alltags, seine Freuden und Hemmungen, das Widerspiegeln großer Ereignisse in den Seelen der Menschen, ihre Wünsche und Hoffnungen, alles das tritt unverhüllt und klar, lebendig und ursprünglich vor den, der nach langer Zeit diese Blätter zur Hand nimmt. Denn wenn wirklich bedeutende Menschen Briefe schreiben, dann zeigen sie sich gerade hier — im vertrauten Umgang mit Freunden und nahestehenden Seelen — ohne Eitelkeit und ohne Scheu. Wo dies aber doch einmal da ist, da läßt es sich meist leicht ertasten und kann zuweilen gerade tiefere und schärfere Umrisse der Persönlichkeit ziehen.

Unsere heutige Zeit mit ihrem aufs höchste und schnellste gesteigerten Verkehrswesen und all seinen verschiedenen Möglichkeiten könnte leicht dazu verführen, wahllos und maßlos an alle möglichen Leute Briefe zu schreiben. Doch hier spricht die Zeit selbst ein Machtwort. Denn ihr aufs höchste gesteigertes Leben, ihre gegen früher so unvergleichlich in die Höhe geschraubten Ansprüche nehmen dem Menschen wieder, was sie ihm auf der anderen Seite geben. Denn heutzutage hat niemand Zeit. . . . Wieviel gedankenlose oder klagende Briefe, die den Empfänger nur kühl und fremd berühren, bleiben darum ungeschrieben. Wieviel Beziehungen, die eigentlich keine sind, nur durch einen Zufall entstanden, werden dadurch langsam, aber sicher gelöst.

Nur mit den Menschen, zu denen man wirklich in einem inneren Verhältnis steht, sollte man den Briefwechsel pflegen, dann aber auch wirklich pflegen, nicht nur gedankenlos und gezwungen fortführen in Stunden, die zu müde sind für etwas anderes. Briefe müssen Fülle und Wärme geben dem, der sie empfängt, nicht eine leise, oft kaum bewußte Abwehr. So können sie auch die, die Jahre und Jahre getrennt sind, oft unter ganz verschiedenen Himmelsstrichen leben, vereinen und zusammenhalten, daß sie, wenn sie sich dann einmal sehen, sogleich vertraut miteinander sind, als hätten sie sich niemals voneinander getrennt. Immer wird dann zwischen solchen ein stiller, warmer Strom sein, der Kunde und gute Worte und Gedanken von einem zum anderen trägt.

Nicht der Alltag und seine Hemmnisse soll zwischen den Zeilen eines Briefes grau und klagend hervorschauen. Nicht die Not des äußeren Lebens ihn laut und jammernd erfüllen. Die trägt der andere ja auch, irgend wie, wenn auch nicht in genau derselben Weise. Sonst kann es leicht kommen, daß der Freund sich fürchtet, den Brief zu öffnen, weil ihm die grauen Nebel, die er birgt, müde und traurig machen und seine frische Kraft zur Arbeit lähmen. Auch vom äußeren Leben dessen, der den Brief schreibt, soll dieser sprechen, denn auch das interessiert den anderen. Aber es kommt immer darauf an, wie. Auch beim Briefschreiben gibt es eine strenge und heilsame Zucht, eine eigentlich selbstverständliche Rücksicht auf den anderen.

Briefe sollen sein wie eine stille Stunde bei Kerzenlicht, den müden Menschen aufrichtend oder mit einer stillen tiefen Freude erfüllen. Niemals aber darf es sein, daß der andere das Blatt sinken läßt, im Innersten müde und kühl angeweht von dem, das aus dem Briefe zu ihm herüberkam. Briefe sollen sein, wie eine gute Hand, die dir leise über die Stirn streicht, und wie ein Auge, das dich ansieht und verstehen will. Wie viel kann ein unbedachtes Wort verschütten, das hart und kalt auf dem Papier steht und das keine Stimme hat, deren Ton die Schärfe mildert. Ein Mißverstehen kann sich auftun, weit und zerstörend und alles verschütten, was vielleicht in langen Jahren erbaut. Und ehrlich und schlicht sollen Briefe sein. Es berührt peinlich und beschämend, wenn ein Mensch immer nur von sich spricht, immer nur sich selbst zu loben und in den Vordergrund zu drängen sucht. Wieviel mehr erst, wenn all diese Worte geschrieben vor einem stehen. Dann ist nichts da von Freude oder Glück, nur das Gefühl der Abwehr, das jeder fein empfindende Mensch haben wird. Weit mehr noch als der persönliche Verkehr fördern Briefe Selbstzucht und Selbstbeherrschung, sonst ist es weit besser, wenn sie ungeschrieben bleiben, denn einen wirklichen Wert können sie nicht haben.

Vielleicht mehr als je sind heute Briefe Kulturträger und Kulturerhalter, denn sie vermitteln den persönlichen Einfluß von Mensch zu Mensch, der so unendlich zerstörend und so unendlich befruchtend und befreiend wirken kann.

Adel der Frauen.

Es soll der Mann zur Sonne greifen,
Zu seiner Ehre Wunderland,
Zum tiefsten Schacht der Erde streifen,
Nach seines Ruhmes Diamant.

In eures Busens Minnehulden
Liegt eures Ruhmes Sonne tief;
Denn eure Kraft ist stilles Dulden
Und Liebe euer Adelsbrief.

Moritz Carl Strachwitz.

„Terrain"-Kuren ein vorzügliches Heil- und Verjüngsmittel für Frauen.

Von Dr. Schöner.

Im allgemeinen ist die Frau kein Freund von vielem Wandern und Steigen. Der Gründe für ihre Abneigung gegen diesen so gesunden Sport gibt es gar viele. Hauptsächlich ist aber wohl mangelnde Uebung und die jeder Frau innewohnende Trägheit daran schuld. Dazu kommt für die Großstädterin die Verwöhnung durch die Straßenbahn, so daß sie tatsächlich durch diese Verkehrserleichterung des Laufens völlig entwöhnt wird.

Das gilt sowohl von der Hausfrau, wie auch von der Berufstätigen. Bei der ersten kommt noch dazu, daß sie nach der meist endlosen Bewegung im Haushalt froh ist, einmal zur Ruhe zu kommen, und lieber einen Betrag opfert, um sie recht lange genießen zu können.

Anders der Mann. Sein Beruf, wo er ihn auch ausüben mag, zwingt ihn in den meisten Fällen zu längerem Verweilen auf einem Fleck, er begrüßt es nach Beendigung der Berufstätigkeit denn auch als willkommene Abwechslung, wenn er sich ausgiebige Bewegung in freier Luft verschaffen kann. Dazu kommt noch bei einem großen Prozentsatz die Betätigung in irgend einem Sport, die ebenfalls dem Körper heilsame Bewegung schafft. So ist es dann kein Wunder, daß man während der Ferienzeit auf beliebten Touristenstraßen viel mehr wandernde Männer denn Frauen sieht. Noch geringer ist aber der Prozentsatz der